

Correspondent.

Bezugspreis Vierteljährlich: Bei Abholung von den Postanstalten 1 M., monatlich 25 Pf.; durch die Postboten und die Post bezogen 3 M., durch den Postboten ins Haus 2 M. 50 Pf. Einjahrespreis 6 M.
Postfach 10000 bis 10009, in den Postanstalten am Tage vorher abends 8 Uhr.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
esseltige illustriertes Sonntagsblatt mit
vielfacher Modebeilage.
4 seittige handverfertigte u. Handels-
beilage mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Zeile oder deren Raum 1 Mark 10 Pf.
Zweiter Tag 10 Pf., dritter Tag 10 Pf., vierte Tag 10 Pf., fünfte Tag 10 Pf., sechste Tag 10 Pf., siebente Tag 10 Pf., achte Tag 10 Pf., neunte Tag 10 Pf., zehnte Tag 10 Pf., elfte Tag 10 Pf., zwölfte Tag 10 Pf., dreizehnte Tag 10 Pf., vierzehnte Tag 10 Pf., fünfzehnte Tag 10 Pf., sechzehnte Tag 10 Pf., siebzehnte Tag 10 Pf., achtzehnte Tag 10 Pf., neunzehnte Tag 10 Pf., zwanzigste Tag 10 Pf., einundzwanzigste Tag 10 Pf., zweiundzwanzigste Tag 10 Pf., dreiundzwanzigste Tag 10 Pf., vierundzwanzigste Tag 10 Pf., fünfundzwanzigste Tag 10 Pf., sechsundzwanzigste Tag 10 Pf., siebenundzwanzigste Tag 10 Pf., achtundzwanzigste Tag 10 Pf., neunundzwanzigste Tag 10 Pf., dreißigste Tag 10 Pf., einunddreißigste Tag 10 Pf., zweiunddreißigste Tag 10 Pf., dreiunddreißigste Tag 10 Pf., vierunddreißigste Tag 10 Pf., fünfunddreißigste Tag 10 Pf., sechsunddreißigste Tag 10 Pf., siebenunddreißigste Tag 10 Pf., achtunddreißigste Tag 10 Pf., neununddreißigste Tag 10 Pf., vierzigste Tag 10 Pf., einundvierzigste Tag 10 Pf., zweiundvierzigste Tag 10 Pf., dreiundvierzigste Tag 10 Pf., vierundvierzigste Tag 10 Pf., fünfundvierzigste Tag 10 Pf., sechsundvierzigste Tag 10 Pf., siebenundvierzigste Tag 10 Pf., achtundvierzigste Tag 10 Pf., neunundvierzigste Tag 10 Pf., fünfzigste Tag 10 Pf., einundfünfzigste Tag 10 Pf., zweiundfünfzigste Tag 10 Pf., dreiundfünfzigste Tag 10 Pf., vierundfünfzigste Tag 10 Pf., fünfundfünfzigste Tag 10 Pf., sechsundfünfzigste Tag 10 Pf., siebenundfünfzigste Tag 10 Pf., achtundfünfzigste Tag 10 Pf., neunundfünfzigste Tag 10 Pf., sechzigste Tag 10 Pf., einundsechzigste Tag 10 Pf., zweiundsechzigste Tag 10 Pf., dreiundsechzigste Tag 10 Pf., vierundsechzigste Tag 10 Pf., fünfundsechzigste Tag 10 Pf., sechsundsechzigste Tag 10 Pf., siebenundsechzigste Tag 10 Pf., achtundsechzigste Tag 10 Pf., neunundsechzigste Tag 10 Pf., siebenzigste Tag 10 Pf., einundsiebzigste Tag 10 Pf., zweiundsiebzigste Tag 10 Pf., dreiundsiebzigste Tag 10 Pf., vierundsiebzigste Tag 10 Pf., fünfundsiebzigste Tag 10 Pf., sechsundsiebzigste Tag 10 Pf., siebenundsiebzigste Tag 10 Pf., achtundsiebzigste Tag 10 Pf., neunundsiebzigste Tag 10 Pf., achtzigste Tag 10 Pf., einundachtzigste Tag 10 Pf., zweiundachtzigste Tag 10 Pf., dreiundachtzigste Tag 10 Pf., vierundachtzigste Tag 10 Pf., fünfundachtzigste Tag 10 Pf., sechsundachtzigste Tag 10 Pf., siebenundachtzigste Tag 10 Pf., achtundachtzigste Tag 10 Pf., neunundachtzigste Tag 10 Pf., neunzigste Tag 10 Pf., einundneunzigste Tag 10 Pf., zweiundneunzigste Tag 10 Pf., dreiundneunzigste Tag 10 Pf., vierundneunzigste Tag 10 Pf., fünfundneunzigste Tag 10 Pf., sechsundneunzigste Tag 10 Pf., siebenundneunzigste Tag 10 Pf., achtundneunzigste Tag 10 Pf., neunundneunzigste Tag 10 Pf., hundertste Tag 10 Pf.
— Nachdruck anderer Erklärungen nur mit Zustimmung gestattet.
— Bei unvollständigen Anzeigen wird keine Besondere Berechnung.

Nr. 247.

Sonntag den 20. Oktober 1907.

34. Jahrg.

Englisch-deutsche Freundschaft.

Zu den Blättern, welche auf englischer Seite das Beste zu der nimmer im Wesentlichen beböhen Bekämpfung zwischen Deutschland und England beigetragen hatten, gehörte in erster Linie das Weltblatt "Times". Die größte und verbreitetste aller Zeitungen, welche ihrem Besten alljährlich Millionen von Mark einbringen, ist das eigentliche Herzogen der britischen Nationalität, der sogenannten Times, und vertritt den Standpunkt, daß keine andere Macht, am wenigsten Deutschland, in nationaler, maritimer oder handelspolitischer Beziehung etwas tun dürfe, was englische Interessen irgendwie beeinträchtigt oder denkbar beeinträchtigen könnte, und daß, wenn sie es doch versucht, ihr mit allen Mitteln das Handwerk gelegt werden müsse. Diese Rolle hat die "Times" übrigens nicht erst in neuerer Zeit übernommen, sondern sie spielte dieselbe schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in sehr unschöner Weise, was aus dem folgenden publizierten "Briefen und Tagebuchblättern der Königin Viktoria von England" hervorgeht. Danach nahm im Jahre 1861 die Königin in einem Briefe an den Minister Lord Palmerston Gelegenheit, die gebührende Haltung der "Times" gegen Deutschland auf das Entschiedenste zu tadeln, indem sie dem Lord u. a. wörtlich folgendes schrieb:

"Die Königin hat lange mit tiefem Bedauern die fortschreitenden Bemühungen der "Times", welche die übrige Presse anfängt, gesehen, alle Deutsche auszugreifen, in den Schmutz zu ziehen und zu beleidigen, besonders alle Preussische. Diese Zeitung hat seit Jahren dieselbe schärfste Richtung verfolgt, aber seit der Macdonald-Angelegenheit im letzten Jahre hat sie einen giftigen Ton angenommen, der nicht verzeihen kann, die größte Enttäuschung beim Deutschen Volke hervorbringen und schriftweise die Gefühle unseres Volkes Deutschland zu entfremden. Da Lord Palmerston wahrscheinlich keine deutschen Beziehungen mit diesem Lande hat, kann er kaum gewahr sein, wie weit das Unheil schon um sich gegriffen hat, obwohl er mit der Königin übereinstimmen wird, daß Nationalitätendass zwischen diesen beiden Völkern für beide ein wirkliches politisches Unglück wäre."

Im übrigen legte die Königin dem Minister nahe, er möchte doch den Herausgeber der "Times" auf das schärfste seiner Haltung aufmerkzaam machen und ihn bestimmen, dieselbe zu ändern. Inwiefern Palmerston diesem Ersuchen nachkam, ist nicht ersichtlich. Tatsache ist nur, daß Dr. Delane unüberhebbar blieb und seine Hege gegen Deutschland fortsetzte. Dieses Treiben der "Times" hat auch heute noch nicht aufgehört und selbst in diesen Tagen der Wiedereröffnung beider Mächte, die durch den Besuch des deutschen Kaiserpaars in London demnächst besiegelt werden soll, für den sich die Reserven nicht über sich gewinnen, einen andern, der Situation entsprechenden Ton anzuschlagen. Gerade in einem den bevorstehenden Kaiserbesuch betreffenden Artikel nimmt sie Anlaß, sich in, gelind gesagt, fleißigen Ausfertigungen über den deutschen Reichstagler zu ergeben, was man sich nur durch die Annahme erklären kann, daß ihr die Wiederannäherung beider Mächte wider den Strich geht und sie es für nötig hält, dem britischen Jubel rechtzeitig einen Dämpfer aufzusetzen. Sagt sie doch, der Kaiserbesuch beweise, daß Fürst Bismarck zu der Einsicht gekommen sei, daß sein Verhalten gegenüber England nicht seiner Stellung und seiner selbst würdig gewesen und daß er bemüht sei, die Erinnerung an die Beleidigungen, die er im Deutschen Reichstage gegen England durchgegangen ließ, zu vernichten. Das Vergleiche aber leitete der Schlussatz jenes "Times"-Artikels, welcher wörtlich lautet:

"Wir können nicht vergessen, aber wir sind als Nation stets bereit gewesen, zu vergeben. Das Ein-

zige, was wir verlangen, ist der Beweis, daß die Reue derjenigen, die uns unrecht taten, eine aufrichtige ist."

Eine hochmütigere, herausfordernde Sprache ist in solchen Tagen kaum jemals geredet worden, die eher geeignet ist, die überwindende Spannung wiederherzustellen, als ihre Befestigung zu fördern. Zum Glück aber hat sofort ein anderes englisches, ebenfalls sehr einflussreiches Blatt, der "Daily Telegraph", sich daran gemacht, an der giftigen Auslassung der "Times" Kritik zu üben und der Kollegin den Kopf zurechtzusetzen. Er bezeichnet die Bemerkungen der letzteren als grob und unbösig, zumal sie sich auch gegen den Kaiser richteten, dessen volles Vertrauen Fürst Bismarck besitze. Der Stolz, der auf den Diener geübt worden sei, habe den Herrn selbst treffen sollen. Es sei nicht englische Art, sich auf einen Gast in dieser Weise vorzubereiten. Der "Daily Telegraph" nannte ferner "diese gefährlichen Angriffe auf Deutschland" einen Ausfluß von Döselhaftigkeit, die dem Feuer, das so schnell wie möglich erstickt werden sollte, neuen Brennstoff zu tragen, und wies darauf hin, daß sich England mit Frankreich und mit Russland befreundet habe, ohne sich vergangener Beleidigungen und Feindschaften zu erinnern, und daß nicht einzusehen sei, warum man mit Deutschland anders verfahren solle. Der "Daily Telegraph" versicherte schließlich auch, daß die Mehrheit der Engländer es verheide, wenn Deutschland, entsprechend seinem Reichthum, seiner Bevölkerung und seiner großen militärischen Stärke, ein noch größeres Vertrauen bei sich auszubehalten.

Es ist zu wünschen, daß die große Mehrheit der Engländer diesen Standpunkt des "Daily Telegraph" ernstlich teile. Wenn die Spionage an der deutschen Küste dabei fortgesetzt wird — soll doch soeben eine spanienfahrende Yacht mit englischen Marineoffizieren an Bord durch zwei Wilhelmshavener Torpedoboote aufgebrachert worden sein —, so hat dies wenig auf sich, denn bereit geschieht gar oft auch zwischen eng befreundeten Mächten. Eher schon könnte der Umstand Anlaß machen, daß der englische General French und der französische General de Lannoy gleichzeitig in Petersburg weilten, Uebungen aller drei Waffen der Petersburger Garnison bewohnten und auch mit dem Chef des russischen Generalstabs konferierten. Aber diese Vorkommnisse sind sicherlich nicht direkt gegen Deutschland gerichtet, sondern beziehen sich wohl auf die bevorstehenden Ereignisse auf dem Balkan, denen gegenüber das in orientalischen Dingen zweifelloso bereits isolierte Deutsche Reich durchaus nicht hinderlich in den Wertungen wird, denn so weit geht seine Türkenfreundlichkeit denn doch nicht. Man vermutet, daß General French auch die Mission habe, die Einzelheiten des in Kopenhagen stattfindenden folgenden Zusammenstehens König Eduards mit dem Zaren Nikolaus zu vereinbaren, bei welcher Gelegenheit natürlich Balkanisches und wohl auch Marokkanisches vereinbart werden wird. In beiden Angelegenheiten war ja auch der russische Minister Iswolski in Wien, dann im Geheimen bei Tittoni, worauf er sich nach Paris begab. Eine Wendung auf dem Balkan und in Marokko naht, aber unbeschadet der englisch-deutschen Freundschaft.

Ueber die Polenpolitik und die beabsichtigte Enteiignungsvorlage

ist ein offenes Wort eines preussischen Staatsbürgers polnischer Nationalität aus der Feder von E. von Turno (Boie und Voel-Rosen, 30 Bfg.) erschienen, das natürlich vom polnischen Standpunkt eine scharfe Kritik an unserer Polenpolitik übt, aber doch auch für das Deutschum wertvolle Zugeständnisse enthält und insbesondere durch seine Tendenz, die Gegenfrage friedlich bezulegen, sympathisch berührt. Die Schlussätze lauten:

"Die Wogen der deutsch-polnischen Nationalstöße gehen hoch und lassen für die beiden Kämpfenden

nichts Quies hoffen, auch nicht für den Staat, welcher der Schauplatz dieser Kämpfe ist. Wäre es da nicht an der Zeit, zur Verhinderung zu greifen, hat neue Maßnahmen ergriffen zu werden? Ich glaube, ein solcher Versuch wäre des Schwere des Vorden wert. In einem nach außen mächtigen, nach innen friedlichen Deutschen Reich, wo sich die Kräfte frei entfalten, wo jeder nach seiner Fassung tätig werden kann, wo die stolze Dösel "summa cuique" allen Staatsbürgern gegenüber mit gleichem Maße angewandt wird, welcher Nationalität und Religion sie angehören mögen, und wo eine starke und unentwegt gerechte Regierung, wenn sie mal gezwungen ist, die eiserne Faust zu zeigen, ein Glacéhandschuh darüber zieht — da ließe es sich allen gut leben und da wären viele Kräfte, welche jetzt von den nationalen und religiösen Feinden abforbiert werden, frei geworden zur Lösung der allen gemeinschaftlichen und bringenden Aufgaben des sozialen Fortschritts. Diese "Gemeinschaft", werden wir sie selbst noch erleben oder erst die Nachkommen — doch hoffentlich nicht entzogen?"

Zu der Droschke hat Prof. Hans Delbrück, der in der Polensache, wie bekannt, seit vielen Jahren eine weit vorurteilfreie Auffassung vertritt als seine engeren freikonservativen Parteigenossen, ein Wortwort geschrieben, dessen Dünnefolgendemmaßen lautet: "So ist denn also keinerlei Aussicht auf Frieden? Der König von Preußen wird mit dem zehnten Teil seiner Untertanen in ewigen Kriegen leben? Die moralische Verwüstung und Verwilderung, die dieser Kampf bei den Deutschen wie bei den Polen erzeugt hat, soll weiter und weiter freisen? Das ist unmöglich. So schwer das Problem, Grundstücke verschiedener Nationalitäten in einem Staate zu vereinigen, zu lösen ist, so sehr die Wässer altermäris in allen Erbteilen dadurch beunruhigt werden, ich lebe des Glaubens, daß gerade Preußen-Deutschland der Staat ist, der in der Fülle seiner Kraft und Gesundheit das Problem schließlich zu lösen berufen ist. Mag der Zeitpunkt, wo das Ziel erreicht wird, auch noch entfernt sein, man darf es nicht aus dem Auge verlieren, und auch heute schon daran zu arbeiten, wobei später als Verdienst erkannt werden."

Die Vorgänge in Marokko.

Nun ist's heraus: der französische Ministerrat hat am Donnerstag tatsächlich beschlossen, die günstige Gelegenheit wahr zu nehmen und durch Unterfütigung des Sultans Abdul Aziz Frankreich eine dominierende Stellung in Marokko zu sichern. Untern 18. d. M. wird aus Paris berichtet: Wie hier verlautet, hat der Ministerrat infolge der Darlegungen des Ministers des Auswärtigen über die politische und finanzielle Lage Marokkos nunmehr den Entschluß gefaßt, die Aktion des Sultans beifällig Befestigung seiner Autorität und Wiederherstellung der Ordnung zu unterstützen. Mehrere Blätter meinen, es sei klar, daß diese Unterfütigung auch finanziellen Beistand in sich schließt.

Damit haben die betreffenden Pariser Blätter entschieden das Richtige getroffen, nur hätten sie auch "auch" schreiben sollen "vornehmend finanziellen Beistand". Hat Frankreich erst das Geld hergegeben, so wird sich das weitere schon finden. Die Algeciras-Akte ist ja ohnehin durch den Gang der Ereignisse schon zu einem bloßen Blatt Papier geworden.

Aus Casablanca sind interessante Nachrichten in Paris eingetroffen. Der Marabut von Tadelat besuchte danach den General Trude an der Spitze einer Malakalla. Der Besuch wäre, so wird hinzugefügt, bedeutungsvoll, wenn nicht die Unrichtigkeit der Besucher zweifelhaft wäre. Die Malakalla Mulay Hafids verließ Seitat und legierte sich, 28 Kilometer von Casablanca entfernt, in der Nähe der Malakalla des Marabut von Tadelat. General Trude hat seine Vorsichtsmaßregeln verschärft.

Am Donnerstag ist in Casablanca drablosse Telegraphie eingerichtet worden. Das erste Telegramm sandte General Druce an den Admiral Pitt Rivers an Bord der „Gloire“, der den überfandten kamerab-schifflichen Gruß dankend erwiderte. Man glaubt, daß in der nächsten Woche eine direkte drablosse Verbindung mit Tanger und demnachst auch mit Paris hergestellt sein wird.

Wie groß die Enttäuschung der Marokkaner ist, die feinerseit von dem Besuch des Kaisers Wilhelm in Tanger und der dann folgenden Aktion gegen Frankreich sich sehr viel versprochen haben, geht u. a. aus Ausrufungen der Abgeordneten Malay Hafids hervor, die sie in Berlin gegenüber einem Berichterstatter der „Leipz. N. Nachr.“ getan haben. Der Führer der Gesandtschaft kam auch auf den Besuch des Kaisers in Tanger zu sprechen und erklärte, die Marokkaner seien sehr betroffen darüber, daß der deutsche Kaiser nun doch nicht ihre Unabhängigkeit zu verbürgen scheine, sonst hätten sie doch in seinem unwürdigen Amt empfangen werden müssen. Auf meine Erwiderung, daß sie ja nicht die Abgeordneten des anerkannten Herrschers von Marokko seien, erwiderten sie, Abdul Afis sei doch nur nominell Sultan und Malay Hafid der eigentliche Herr. Warum hätten denn die Deutschen Angst vor den Franzosen, nachdem sie sie 1870 geschlagen und inzwischen ihre Heere noch viel mehr als die Franzosen vermehrt hätten?

Politische Uebersicht.

Die Haager Friedenskonferenz ist am Freitag nachmittag geschlossen worden. In der am Donnerstag abend abgehaltenen Plenarsitzung setzte Renault den Generalbericht über die Redaction der Schlusskonvention fort. Sodann wurde die Schlussakte einstimmig — abgesehen von einer Reserve der Schweiz — genehmigt. Die Unterzeichnungen erfolgten Freitag abend und am Sonnabend. Am Sonntag und Montag reisten fast alle Delegierten ab.

Oesterreich-Ungarn. Das Befinden des Kaisers Franz Josef läßt sich noch immer viel zu wünschen übrig. Die Nacht zum Freitag war durch Husten geföhrt und infolgedessen weniger ruhig; der Kaiser war jedoch dabei fieberfrei, der Appetit war gut und der Kräftezustand im allgemeinen nicht unbesriedigend. Der Monarch konnte trotz der schlechten Nacht am Freitag die gemöhnliche Tageseinteilung einhalten. Es ist danach zweifellos, daß die etwas ungewöhnlicheren Erscheinungen des Morgens lediglich auf geföhrtete Nerven und den zur Nachtzeit wiederholt eingetretenen Hustenreiz zurückzuführen sind. Der Kaiser erdoh sich zur gewöhnlichen Stunde, nahm im Appetit das Frühstück und begab sich dann in sein Arbeitszimmer, in dem er die Generalabteilungen und den Kabinettsdirektor empfing und den Vormittag über arbeitete, ohne daß sich die unangünstigen Symptome wiederholten. — Die Reichskammer des Wiener Landgerichts beschloß, den Verlangen Italiens stattzugeben und die Gräfin Lamorosa, den Rechtsanwält Prilofow und die Kammergeföhrt Berier wegen Verdrachts der Mutschub an der Ermordung des Grafen Kamarofski auszuliefern. Die Rechtsanwält der Beschuldigten erdohben hiergegen Beschwerde. — Die ungarische Unabhängigkeitspartei macht viel Lärm wegen des angeblich für Ungarn unangünstigen Ausganges, aber es ist nur blinder Lärm. Handelsminister Kossuth erklärte in der Konferenz der Unabhängigkeitspartei am Donnerstag, daß er seine Stellung von der Annahme der Ausgleichsvorlagen abhängig mache. Man betrachtet infolge dieser Erklärung die Annahme der Vorlage durch den Reichstag als gesichert. In der Konferenz wurden die Ausstellungen Kossuths im allgemeinen zustimmend aufgenommen.

Italien. Der Ueberschuß der italienischen Staatskassen im letzten Finanzjahr soll nach offiziellen Angaben nicht unter 75 Millionen Lire betragen.

Rußland. Der russische Minister des Aeußern Jewoloki wird in der nächsten Woche zu Paris mit den offiziellen Besuchen beim Präsidenten Fallières und den Ministern beginnen. Die Besuche werden mit der Rückkehr des Botschafters Nelibow nach Paris zusammenfallen. — Aus Lohz wird eine der bekanntesten frechen Räuberinnen gemeldet. Am Freitag morgen wurde der Kaffierer der Warenstation der Lokober Eisenbahn, der von Kurieren und zwei Konduktoren begleitet, 22,000 Rubel mit sich führte, um sie bei der Lokober Handelsbank abzuliefern, von 15 Bewaffneten überfallen. Die Räuber nahmen dem Kaffierer das Geld ab; ein Räuber wurde getötet, ein Polizeibeamter schwer verwundet.

England. Ueber den Besuch Kaiser Wilhelms in England führte der Lordpräsident des Oberhohen Rates Carl of Crewe in einer am Donnerstag zu Sheffield gehaltenen Rede aus: „Ich bin überzeugt, daß das englische Volk dem Kaiser und der Kaiserin einen herzlichsten Empfang bereiten

wird, nicht nur wegen der verwandtschaftlichen Beziehungen, welche zwischen den deutschen Majestäten und unserer Königsfamilie bestehen, obgleich schon diese Tatsache ihnen einen freundlichen Empfang sichern würde, sondern auch deshalb, weil wir den Kaiser als Idealisten und auch als Mann der Tat, als Denker und hervorragenden Bormalter, für einen bedeutenden Mann halten.“ — Der Gemeinderat von Westminster hat die Ausschmückung der Straßen beschlossen, durch welche der Deutsche Kaiser und die Deutsche Kaiserin bei ihrem Besuche der Guildhall fahren werde; gleichzeitig wurde beschlossen, dem Kaiserpaar eine Adresse zu überreichen.

Persien. Der Gouverneur von Kerman Nurei ed Daulsch, Sohn des Prinzen Ferman Ficalsch, beschickte nach Teheran, der Böbel der Stadt habe ihn angegriffen, er habe ihn jedoch zurückgeschlagen. Infolge der Wahlen zu dem Provinzialrat seien Unruhen ausgebrochen; adel berichtigte Leute hätten aus der Rage Nutzen ziehen wollen; andere hätten die Fällale der Staatsbank angegriffen.

Japan. Zu Ehren des japanischen Kronprinzen, der eine Reise nach Korea gemacht hat, gab der Kaiser von Korea am Donnerstag ein Frühstück. Der kaiserliche Gast sah den Kronprinzen von Korea am Abend zum Diner bei sich. — Es ist beschlossen worden, daß der koreanische Kronprinz nach Japan gehen soll, um dort zu studieren.

Deutschland.

Berlin, 19. Okt. Der Kaiser begab sich am Freitag anläßlich des Geburtstages des Kaisers Friedrich nach dem Mausoleum in Potsdam, wo er einen Vorterranz niederlegte. Circa zehn Minuten weilte er in stiller Gebet am Sarge seines Vaters und kehrte dann im Automobil nach Berlin zurück, um der Einsegnung seines jüngsten Sohnes beizuwohnen.

— Die Einsegnung des Prinzen Joachim, des jüngsten Sohnes des deutschen Kaiserpaars, fand am Freitag vormittag in der Kapelle des königlichen Schlosses zu Berlin statt. An der Feier nahmen neben zahlreichen Hofbeamten und Militärs auch die Staatsminister teil, die ehemaligen Lehrer des Prinzen Joachim und die Mitschüler des Prinzen, sowie ehemalige Angehörige der Prinzenschule. Im feierlichen Zuge näherte der Hof. Der Kaiser betrat mit der Kaiserin die Kapelle, zwischen den Majestäten schritt Prinz Joachim. Der Kaiser und der Prinz trugen die Uniform des 1. Garde Regiments, die Kaiserin schwarze Robe und Hut, mit dem Bande des Schwarzen Ordens. Der Kronprinz führte die Herzogin Wera von Witttemberg (die auf der Durchreise hier anwesend ist), Prinz Gütel Friedrich die Prinzessin Friedrich Leopold, Prinz Friedrich Leopold die Prinzessin Gütel Friedrich, Prinz Albrecht die Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, Prinz August Wilhelm seine Braut, die Prinzessin Alexandra Viktoria von Holslein-Schlesburg, und der Erzherzogherzog von Meidlenburg-Streitz die Prinzessin Viktoria Margarete von Preußen. Die Damen trugen schwarze Blumenadornierte mit Hut. Prinz Joachim nahm unmittelbar dem Altar gegenüber Platz, hinter ihm der Kaiser und die Kaiserin, neben und hinter den Majestäten die Fürstlichkeiten, denen sich die Damen der Hofe und die Befolge anschloßen. Oberhofprediger Wyandert hielt die Konfirmationsrede über das Wort der Schrift: „Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwinden hat.“ In seinen Ausführungen erinnerte der Geistliche als an herrliche Vorbilder christlicher Glaubenskämpfer an Kaiser Wilhelm den Großen, an den verstorbenen Großherzog von Baden, an Kaiser Friedrich, dessen wir heute besonders lebhaft gedenken müssen. Nach dem Gesange des Domchors „Ich habe meine Augen auf zu den Bergen“, verlas der Prinz, vor die Stufen des Altars tretend, den von dem Gemeinderat zugewandten, nach der Sitte des königlichen Hauses, das von ihm verfaßte Glaubensbekenntnis, das er am Psalm 143, Vers 10, antwortete, mit lauter Stimme. Es folgte die Einsegnung durch den Oberhofprediger, die der Prinz vor dem Altar liegend empfing. Nachdem die Geladenen die Kapelle verlassen hatten, blieb nur die kaiserliche Familie zurück und nahm das Abendmahl.

— (Der Bundestag) erklärte sich in seiner Sitzung am Donnerstag, wie nach dem „Reichsanzeiger“ in Ergänzung unserer gestrigen Nachricht gemeldet sei, mit der Ueberweisung des Entwurfs eines Vereinsgesetzes und des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend Aenderung des § 833 des Bürgerlichen Gesetzbuchs (Haltung des Tierhalters) an die zuständigen Ausschüsse einverstanden.

— (Auf die neue Geheimmittelliste) sind, nach der „Berliner Zeitung“, auf Veranlassung des kaiserlichen Geheimbittames alle vom Allgemeinen deutschen Zentralverbande zur Bekämpfung des Alkoholismus näher bezeichneten Mittel gegen Trunksucht gesetzt worden.

— (Das Lehrerfortbildungsgesetz), das, wie das „Berliner Tageblatt“ hört, bestimmt in

dieser Session zur Vorlage kommen soll, wird die Summe der staatlichen Zuschüsse zu den von den Gemeinden gebildeten Lehrerschulen auf 30 Millionen Mark normieren. Ferner soll in dem Gesetzentwurf eine Bestimmung über eine wissenschaftliche Anstellung der Lehrerkategorien enthalten sein.

— (Die Landtagsfraktion der Freisinnigen Volkspartei) wird, wie der Hg. Reinhard Schmidt Donnerstag in einer Versammlung des liberalen Bürgervereins in Ebersfeld mitteilte, sofort nach dem Zusammentritt des Landtags ihren alten Antrag auf Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen von neuem einbringen, um dadurch möglichst schnell eine Stellungnahme der Regierung zu der Wahlrechtsfrage herbeizuföhren.

— (Gemeinsame Kriegervereine.) Dem in Dortmund neu gegründeten Verband der freien preussischen Kriegerveine wurde das Recht der Fahnenführung untersagt. Dem Verband sind 91 aus dem preussischen Landeskriegerverband ausgeschlossene Kriegerveine beigetreten. — (Kaiserliche Marine.) Dem beabsichtigten Transport der von Kreuzergeschwadern abgelassenen Offiziere und Mannschaften ist mit dem R. R. D. „Göben“ am 17. Oktober in Penang (Halbinsel Malacca) eingetroffen und hat an demselben Tage die Reise nach Colombo (Ceylon) fortgesetzt. „Charlotte“ ist am 17. Oktober in Port of Spain (Griönland) eingetroffen und geht am 11. November von dort nach Guadeloupe in See.

Gerihtsverhandlungen.

1. Saale, 18. Okt. (Strafkammer.) Der Streik um die Pflichten des Pflichterweckers. Der Kaufmann Julius Walter in Merseburg hatte an einer für den 15. Juli angeetzten Übung der sächsischen Pflanzfeuerwehr, zu deren Mitglied er für drei Jahre bestimmt war, nicht teilgenommen und war daher mit einer Polizeistrafe von 2 Mark belegt worden. Sein Einzug in die Strafkammer wurde vom Schöffengericht verworfen. W. hatte am Montag des 15. Juli ein Schreiben an den Branddirektor gerichtet, in dem er sein Nichterscheinen mit seinem Beruf als Reisender entschuldigte. Vor dem Schöffengericht stellte er sich auf den allgemeinen Standpunkt, er sei als Reisender, der die ganze Woche lang von Merseburg abwesend ist, überhaupt nicht zur Teilnahme an den Übungen der Pflanzfeuerwehr verpflichtet. Das Schöffengericht war dagegen der Ansicht, die Beteiligung an diesen Übungen gehöre zu den allgemeinen Bürgerpflichten; auch habe W. gegen die Anforderung zur Teilnahme fehlerhaft nicht remontriert, sondern sich schon vorher lang den Verpflichtungen eines Mitglieds des Schöffengerichts unterworfen. W. versagte er gemäß dem, daß er sich eventuell frei kaufen könne. Als Strafmaß wurde für die Nichterfüllung zu den anberaumten Übungen von § 4 der Verordnung zur Strafkammer oder unbedingt notwendige Abwesenheit von der Stadt angefallen. Von letzterer Ausnahme könne im vorliegenden Falle nicht die Rede sein. Diesen Sachverhalt an der Urkunde nicht teilnehmen könne. Eine solche Begründung, die vom Hof des Angefallenen befristet werde, sei als ausreichend anzusehen, um die damalige Abwesenheit W. von der Stadt als eine unbedingt notwendige zu rechtfertigen.

— Eine Ostmörderin. Vor dem Schöffengericht in Leipzig stand die Arbeiterin Pauline Scholz geb. Frege aus Wernau, eine Freundin der hier Tage wegen Ostmordes hingerichteten Frau Felge. Der Anklage, die auf Ostmord und schwere Lebensbedrohung lautete, lag folgende Sachverhalt zugrunde: Der frühere Kammerarbeiter Schöffier aus Hirschberg zog nach Wernau zu der Angefallenen, um sich dort nieder zu lassen. Schöffier, der ein Vermögen von 2000 Mark besaß, trat sich beim aber wieder mit dem Gebanten, noch einmal zu betrunken und veröffentlichte ein Detektivgeschicht in „Osten aus dem Hiesigen“. Wenige Tage später starb er plötzlich unter heftigen Brechdurchfall. In der Wohnung des Verstorbenen fand man unter einem Stuhle zahlreich ein Teilchen ent, in dem er angefallen die Frau Scholz zu seiner Seite einlegte. Das Geriht erkannte aber das Testament, das einen sehr verdächtigen Einbruch machte, nicht an. Infolge des ungenügenden Beweises, das die hiesigen Ostmörder erregten, wurde jetzt der Verdacht laut, daß die Scholz den Schöffier mit Arsenik vergiftet und das Testament gefälscht habe, um sich in den Besitz seines Vermögens zu setzen. Der Staatsanwalt erdohnte vorläufig die Anklage der Felge an, die am 4. Febr. d. J. erfolgte. In den Aktenstücken wurden große Mengen Arsenik gefunden. Daraufhin wurde Frau Scholz am 6. Okt. d. J. unter dem Verdachte des Ostmordes verhaftet. In der Verhandlung waren 50 Zeugen geladen und 7 ärztliche Sachverständige. Die Angefallene eine kleine, ältere Frau, behauptet, an dem Verdacht noch sonst ein Ost. Was die Fällung des Testaments anlangt, so gab die Angefallene zu, sie habe geneigt, daß Schöffier Geld habe, aber nicht wie viel. Er habe ihr wenige Tage vor seinem Tode ein Stück Papier gegeben, auf dem sein letzter Wille geschrieben stand. Dieses Papier habe sie bei einer Frau Wachsman in Hirschberg abgeben lassen. Den ursprünglichen Zettel habe sie dem Schöffier zurückgegeben. Die Angefallene behauptet, sie wisse weder genau, was auf dem ursprünglichen Zettel, noch was auf der Abschrift geschrieben habe. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen auf Ja und schwere Unbenfallsung. Der Gerichtshof verurteilte daraufhin die Angefallene Scholz gemäß dem Antrage des Staatsanwalts zum Tode, zu drei Jahren Zuchthaus und dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Die Angefallene nahm das Urteil ruhig und ohne ein Jelden innerer Erregung entgegen. Sie versicherte nur nochmals, daß sie unschuldig sei. Die zahlreich auf der Straße angekommene Menge nahm das Urteil mit Befriedigung auf.

! Bar Geld-Darlehen!
 anerl. reelle diskrete und schnelle Erledigung.
 mäßige Zins. Materiallos, zulässig. Prof. v.
 Daries. Rüdch. erbeten. **O. Gründler,**
 Berlin W. 8. Friedrichstr. 196.

6000 Mark
 gute Hypothek von blühendem Grundstück
 gesucht. Beste Angebote unter **H C 1866**
 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Geld Darlehen, 5% Zinsen, Materiallos,
 Rüdch. Selbige. **Diessner,**
 Berlin 201, Belle Alliancestr. 71 A. Rüdch.

Villa mit schönem Garten
 ist sofort zu vermieten
Clubstrasse 16.

Gasthof od. H. Logenort zu kaufen
 gesucht.
A Ritzer, Halle a. S., Steinweg 4.

Ein grosser kräftiger Zughund
 zu kaufen gesucht. **H. Sigriststr. 13.**

Ein schweres Arbeitspferd
 steht zum Verkauf. **Winkel 5.**

2 große Läufer Schweine
 zu verkaufen. **Anteifer 4.**

Blumen zum Anstochen
 zu verkaufen. **Rüssen 19.**

Mission.
 Die Missionsverlosung findet Donnerstags
 den 24. Oktober, nachmittags 2 Uhr, im
 „Herzog Christian“ statt.
 Uns zugedachte Sachen bitte bis zur halben
 Stunde vorher zu bringen. Sie sind nach dem
 zu haben. **Hr. Pastor Werther.**

Achtung!
 Sonntag und Montag
Karstellung in Meuschan.
 Es ladet freundlich ein **Karl Pietri.**

Gemeinschaftliche
Ortskrankenkasse
General-Versammlung
 Dienstag den 26. November 1907,
 abends 8 1/2 Uhr,
 im „Herzog Christian“.

Die Gewinne sind gemäß § 52 des
 Statuts schriftlich bis **11. Dezember ex.**
 abends 6 Uhr, an den unterzeichneten Vor-
 sitzenden einzuliefern.
 Merseburg, den 18. Oktober 1907.
Der Vorstand.
 Paul Thiele, Vorsitzender.

Männer-Turnverein.
 Die Turnstunden der
Frauen- und Mädchen-
Abteilung werden nun woch-
 nentlich am Montagabend
 von 8 Uhr ab in der
 Säle stattfinden.
 Anmeldungen werden da-
 selbst entgegen genommen.

Musik-Verein
Beuna-Röhrichtchen.
 Zu dem am 20. Oktober abends 8 Uhr
 stattfindenden

Ball
 im **Fahnhofs-Restaurant Niederbeuna**
 sind Freunde und Gönner freundlich ein-
 geladen.
Der Vorstand.

Dramatischer Verein
„Euterpe“.
Establishment „Cafino“.
 Unsere werten Theaterbesucher zur
 gefl. Kenntnisnahme, daß Sonntag den
 20. Oktober unter

1. Herbst
Theater-Abend
 stattfindet. Zur Aufführung gelangt:
Der Wilderer.
 Schauspiel in 5 Aufzügen.
 Anfang des Theaters 8 1/4 Uhr.
 Ende 11 1/4 Uhr.
 Nach dem Theater:

Ball.
 Wir bitten höflich, die Einladungen
 nicht so spät zu lösen und verprechen
 einen angenehmen Abend.
Der Vorstand.

Müllers Hotel.
 Heute und folgende Tage im festlich dekorierten Saale
grosses rheinisches
Winzer- und Mostfest.

Apollo-Theater, Halle a. S.
 Direction: **Gustav Poller.**
 Am Niebelsplatz, nächste Nähe des Hauptbahnhofs.
 Schönstes, größtes und vornehmstes Variété-Theater von Halle a. S.

Werdermilch.
 Anfang dieser Woche gibt der Milchfahrer **Martung** seine
 Stellung bei uns auf und wird der Posten anderweitig besetzt.
 Wir bitten die geehrten Abnehmer, auf das Klingeln achten zu
 wollen, und falls jemand nicht bedient werden sollte, uns die Be-
 stellung schriftlich per Postkarte gegen Vergütung des Portos auf-
 zugeben.

Gutsverwaltung Werder.

Achtung!
 Durch große Abschlüsse bin ich in
 der Lage, in
Emaillier-Waren
 von heute ab außerordentlich billige
 Preise zu berechnen, was ich meiner
 werten Kundschaft hierdurch mitteile.
Emaillier-Spezialwaren-Geschäft Hugo Becher,
 Schmalkstraße und Ecke an der Weisel.
 Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

In großer Auswahl sind wieder
dänische Pferde
 in leichtem und schwerem Schlag einge-
 troffen.
Gebr. Strehl.

Eine nennwürdige Kuh (Zugkuh)
 mit dem Kalbe
 zu verkaufen. **Schöten Nr. 29.**

Dilettanten-Konzert.
 Sonntag den 27. Oktober abends 7 Uhr
 findet im **Schöten-Salon** das bereits
 angekündigte

Konzert
 zum Besten der Dom-sonntagsfeste hat
 Nummerierte Billets zum Preise von
 1 Mk., sonst 50 Pfg., sind in der **Stollberg'schen**
Buchhandlung zu haben.

Evangel. Arbeiter-Verein.
 Am Sonntag den 27. Oktober cr.,
 abends 8 Uhr, findet unter
Familien-Abend

im Saale des „Zwoll“ statt.
 Programme wollen unsere werten
 Mitglieder von Sonntag den 20. Okt.
 ab bei den Herren **Forsforth Kraus-**
straße 4, Rauch, Markt 24, Oelker,
Unteraltendurg 88, und Pöhlke, H.
Sigiststraße 4, in Empfang nehmen.
 Unsere sonstigen Freunde und Gäste
 mit ihren einwärts einen Augenblick
 hierzu herzlich eingeladen. Programme
 an der Kasse. **Der Vorstand.**

Rauch-Klub
„Brasil“.
 Sonntag den 20. Oktober
Ausflug nach Leuna.
 Dolebit
Tänzen.
Der Vorstand.

Vädergellen-
Idyll.
 Morgen Sonntag
 von nachmittags 3
 und abends 8 Uhr an
Kränzchen
 im „Zwoll“.
Der Vorstand.

Café „Neue Welt“.
 Halle a. S., an der Schwemme 2.
Neue Damenbedienung.
Dörstewitz.
 Sonntag den 20. und Montag den 21.
 d. M.

Kirmes.
 Es ladet freundlich ein **A. Jarnisch.**

Merseburger
Musikverein.
 Dienstag den 22. Oktober 1907,
 abends 7 Uhr,
 im **Zwollsaale**

1. philharmonisches
Konzert
 des **Leipziger Winderstein-**
Orchesters
 unter Leitung des Herrn Kapellmeisters **Hans**
Winderstein.

Programm.
 1. Joh. Brahms: Variationen über ein
 bayrisches Thema (Herrn St. Anton),
 op. 56 a. 2. Joh. Brahms: Symphonie Nr. 1
 C moll, op. 68. 3. S. Wieniawski: Konzert
 für Violine in D moll (Herr Konzertmeister
 Johan Nilman). 4. F. J. Haydn: Sinfonia: Die
 Walden. (Symphonische Dichtung aus dem
 Schluss: „Wald-Sinfonia“).
 Eintritt gegen Vorlegung der Mitgliedskarten.
 Sperrkarten zu 50 Pfg. in der **Stoll-**
berg'schen Buchhandlung bis Dienstag mittag.
 Abend für Nichtmitglieder Eintrittskarten zu
 3 und 2 Mark sowie Eintrittskarten.
Der Vorstand.

Meuschan.
 Sonntag und Montag
Kirmes.
 Von nachmittags 3 Uhr ab
Ballmusik.
 wozu freundlich einladet **P. Schmidt.**
Kunst Merseburger Stadtpfeife.

Kaffeehaus Meuschan.
Kirmes
 Sonntag den 20. Oktober sowie Montag den
 21. Oktober von nachmittags 3 Uhr ab
Ballmusik.
 Für ff. Speisen und Getränke
 ist bestens gesorgt.
 Es ladet ergebenst ein **C. Kleinfelder.**

Schützenhaus
 Heute von nachmittags 4 Uhr und abends
 8 Uhr ab
grosses humoristisches
Gesangskonzert,
 stets neues abwechslungsreiches Programm.
Entrée frei.
ff. Thür. Rostbratwürste
 von bekannter Güte.
Karl Langgraf.

Bürgergarten.
 Empfehle dem geehrten Publikum heute
 Sonntag meine
 freundlichen **Volantitäten**
 ff. Speisen. Bestgepflegte Biere.
 Von abends 7 1/2 Uhr an
Familien-Kränzchen.
 Hierzu ladet freundlich ein **Jul. Quellmalz.**

Thüringer Hof.
 Sonntag von nachmittags 3 und abends
 8 Uhr ab
Tanzmusik
 bei vollem Orchester.

Goldne Kugel.
 Freitag den 1. November
Kirmes.

Reichskrone
 Heute abend
Stamm.
 Ungar. Goulasch mit Thür. Klößen.

Wartburg.
 Dienstag
Schlachtfest.
 Vormittags 10 Uhr, abends 7 Uhr.
 Montag abend **Bratmarkt.**

Drei Schwäne.
 Dienstag Schlachtfest.

Für den Schul-Anfang

empfehle in reichster Auswahl:

Für Mädchen:

Paletots-Pyjacks
in allen Größen und jeder Preislage.
Fertige Kleider, Blusen, Röcke,
Schürzen und Wäsche,
Strümpfe, Handschuhe, Kieler Mützen
Kapotten, Unterzeuge
sowie Reform-Turn-Hosen
sehr billig

Unter Preis:

1 Posten fertige Kinderkleider
in einzelnen Größen.

Für Knaben:

Anzüge, Paletots-Pyjacks
in allen Größen und Preislagen.

Einzelne Toppfen, Hosen u. Westen
sehr billig.
Wäsche, Trikotagen, Strümpfe und Mützen.

Güte

Weyles und Kieler Anzüge
im Alleinverkauf zu Originalpreisen.

Besonders billige Kaufgelegenheit
während des Erweiterungsbaues
10 Proz. Rabatt auf Knabengarderoben.

Otto Dobkowitz, Merseburg,

Entenplan 3.

Dampfwaschanstalt „Schwan“.
Heinrich Vöste,
Weichenfels a. E.
Übernahme von Haus- und Hotel-
wäschen. Unübertroffene Leistung in
Verzeiwäsche (Stückwäsche). Behandlung
garantiert ohne Color. Wasenbleiche.
Die Wäsche wird kostenlos abgeholt und
zurückgebracht. Bestellungen bitte ich an
meinen hiesigen Vertreter, Herrn B. Stech,
Bismarckstraße 7, zu machen, welcher auch
Probewäsche auslegt.
H. Referenzen aus hiesiger Pflanz.

Zahn-

wasser Dool a 85 Pf. und 1 Mt. 50 Pf.
Thymol 75 Pf.
Kosmin 1 Mt. 50 Pf.
Salicyl u. Thymol-Pasta 50 Pf.
Kalodont 60 Pf.
Myrrhentinktur
Oskar Leberl,
Drogen u. Parfümerie,
Burgstraße 16.

Schirmreparaturen

und Hebersteifen wird gut und billigst aus-
geführt.
Aug. Frall, Brauer

Wübel und Polsterwaren

besonders preiswert hat stets großes Lager

Wilh. Borsdorff, Schmalkstraße 27,
eigene Tischlerei und Polsterwerkstatt

Dauernd ist der Enthusiasmus

der verkündigen Hausfrau über die
großen Dienste, die ihr das Waschmittel

„Ding an sich“

leistet. Man lasse sich im eigenen Interesse
nicht betören, sondern überzeuge sich durch
habdigen Versuch selbst von der Wahrheit.

— Gebrauchsanweisung einfach, aber genau eingehalten. —

Hier zu haben bei den Firmen: Adler-Drog. **Wilh. Kieslich**, Central-
Drog. **Rich. Kupper**, Neumarkt-Drog. **Herrn. Emanuel**.

Malerarbeiten

jeder Art werden sauber und prompt ausgeführt.
Neubauten
nach Entree-Preise Berechnung.
Wetterfester Hausanstrich auch auf
Zementputz unter Garantie.
Rudolf Bedewitz, Malermeister,
Delgenbe 3.

Ries- und Sand-Ausdeutung
Bürgergarten, Neues Schützenhaus.
Empfehlen Ries und Sand von der Hand
sowie gefügt in jeder gewünschten Mäßenweite
zu Tagespreisen.

Als Lagerplatz leichste Ans- und Abfahr.
Otto u. Richard Hirschfeld,
Bismarckstraße, Brühl 6 a.

Ballfächer

für die Langhände in entzückenden Neu-
heiten eingetroffen, empfiehlt in großer Aus-
wahl zu billigen Preisen

Richard Lots,

Burgstrasse 4.

Otto Franke, Merseburg,

Burgstrasse 8.

Burgstrasse 8.

Braun,
die große Mode.

Fortwährender
Eingang

hervorragender
Neuheiten

Pfaublau,
die neue Farbe.

Herbst- und Winter-Kleiderstoffen.

Vielseitige Auswahl.

Solide Qualitäten.

Billigste Preise.

Einfarbige Cheviot- und Satinstoffe,

alle neue Saisonfarben, 90/110 cm breit, Meter 75 Pf. bis 4,50 Mt.

Damentuche, erstklassige Fabrikate,

glatt, gestreift, kariert, 90/130 cm breit, Meter 1,40—6,50 Mt.

Kostume-Stoffe in grosser Auswahl

Meter 90 Pf. bis 5,50 Mt.

Neue Karos und Streifen

in aparten Stellungen für Kleider und Blusen Meter 75 Pf. bis 4,50 Mt.

Praktische Hauskleiderstoffe,

Halbtuche, Zwirn-, Noppen-Stoffe, Lamas, Meter 35 Pf. bis 2,00 Mt.

Besonders gr. Auswahl in Blusenstoffen

in den neuesten Farbenstellungen Meter 75 Pf. bis 4,50 Mt.

Damen-Konfektion in neuesten Modellen.

Unter-Röcke, Echarpes, Schürzen, Wäsche, Inletts, Bettfedern.

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Hierzu 2 Beilagen.

Erste Beilage.

Das Kesselstreben gegen die Genossen Kolb und Frank

wegen ihrer Beteiligung an den Beisetzungsfeierlichkeiten für den Großherzog von Baden wird auch in Berlin nicht von den Angehörigen der Sozialdemokraten allgemein gebilligt. In einer Versammlung der sozialdemokratischen Organisation des dritten Berliner Reichstagswahlkreises stimmten mehrere Genossen, darunter auch der Reichstagsabgeordnete Heine gegen den von der Bezirksführer-Konferenz gestellten Antrag, der folgenden Wortlaut hatte: „Die Parteigenossen protestieren auf das schärfste gegen die Teilnahme der badischen Genossen Kolb und Frank an der Beisetzungsfeier des badischen Großherzogs.“ Der Leiter der Versammlung hatte es sehr eilig mit der Abstimmung und „über sah“ es auch, daß Heine sich zu diesem Punkt der Tagesordnung zum Wort gemeldet hatte. Infolgedessen sind überhaupt keine Diskussionen statt, und dem Abg. Heine blieb nichts weiter übrig, als nachher festzustellen, daß, wenn er zum Wort gekommen wäre, gezeigt haben würde, weshalb er sich für verpfeift hielt, gegen die Resolution zu stimmen.

In der Berliner Stadtverordnetenversammlung haben sich übrigens unlängst sämtliche anwesenden Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion von ihren eigenen Erben erhoben, als der Vorsitzende dem verstorbenen Großherzog von Baden einen Nachruf widmete. Der „Vorwärts“ versichert nun, dieser Vorgang könne mit der Sozialdemokratie von Kolb und Frank nicht in Parallele gesetzt werden. Denn diese hätten freiwillig an der Feier teilgenommen, die sozialdemokratischen Stadtverordneten hätten sich nur bei einem Nachruf erhoben, den sie unfeindlich mitabenden mußten. — Demgegenüber sei daran erinnert, daß im Reichstage die sozialdemokratischen Abgeordneten, so oft beim Schluß der Session das Kaiserthos ausgebracht werden soll, schweigend im Saal verblieben, um sich bei der Ansprache des Präsidenten nicht mit den übrigen Abgeordneten zusammen erheben zu müssen. Von der Form sind also die Genossen im roten Hause unter allen Umständen abgesehen.

Schließlich sei noch mitgeteilt, daß die Landtagsabg. Kolb und Frank nicht die einzigen Genossen sind, denen in Baden das Ehrenbürgerrecht droht. Die Konträre sozialdemokratischen Stadtverordneten befinden sich in der gleichen Verdamnis, da sie sich bei den Ueberführungsfeierlichkeiten von Weinau nach Konstantz und dem Empfang des großherzoglichen Paares persönlich beteiligt haben. Es wird also, wenn es überhaupt zu einer hochnotpeinlichen Verurteilung und Exekution kommt, ein ziemlich umfangreicher Scheiterhaufen werden.

Deutschland.

— Ueber die Vergangenheit des Herrn Dr. Peters, der die Zwischenpausen in den diversen Prozessen, die er gegen seine „Beleidiger“ angetreht hat, durch Vorträge über das von ihm entdeckte Land Dvibir ausfüllt, äußert sich auch ein früherer höherer Beamter der Kolonialabteilung, von S., in einem Organ der alldeutsch-antimissionarischen Richtung, das — was besonders bezeichnend ist — diese Zustände ohne Kommentar wiedergibt, recht abfällig. Wie lesen nämlich im „Hammer“: „Peters hat nicht das ostafrikanische Küstenland erworben, wie wichtig und erfolgreich er auch dabei mitgewirkt hat. Seine Behauptung, daß er uns Uganda zugebracht hätte, ist falsch. Dort herrschte Emin Pascha, der es dem Reiche vermochte. Peters Zug dorthin geschah gegen Bismarcks Willen, da über das Schicksal Ugandas nur in Berlin entschieden werden konnte. Peters Unternehmen war daher politisch ein belangloses Abenteuer, das die Herrschaftslosigkeit des sich leicht überhebenden Mannes beweist. Peters mußte als Beamter entlassen werden, weil er zu arbeitslos und zu wenig bewußter Verschwendung kritischer Tatsachen berichtet hätte, das schlimmste Vergehen eines Beamten, das ihn unmöglich macht. Alles andere hätte sich für unbedeutend, obwohl das Ueber-Menschen-tum der Würde eines Reichsbeamten nicht entspricht. Ich habe als junger Diplomat der Kolonial-Abteilung verstanden, seine persönliche Bekanntschaft zu machen, da sein gesellschaftliches Auftreten in Berlin wohl mehr afrikanischer Sitten als der Zurückhaltung des höheren Beamten entsprach. Man sah ihm damals viel nach. Seine Berliner Scherze hätten ihn sonst in jener Zeit schon unmöglich gemacht. Ich rede lediglich von Berlin und dem damaligen Reich. Ich war mit dem späteren Generalen Kritiker und dem Gouverneur Schummann

als näheren Amtsgenossen einer Meinung, deren Richtigkeit und Urteilsfähigkeit nicht zu bezweifeln ist. Schon damals stellte sich Peters als Groberer Dr. Afridas hin, was uns höheren Beamten der Kolonial-Abteilung, da wir die alltäglichen Vorgänge kannten, höchlich mißfiel.“

Volkswirtschaftliches.

Ueber den Stand der deutsch-dänischen Handelsvertragsverhandlungen erklärte der dänische Finanzminister Lassen im Folketing auf eine Anfrage: Wir haben keinen Handelsvertrag mit dem Deutschen Reich, wohl aber mit Preußen. Infolgedessen sind wir bisher von Deutschland als mitabgängige Nation behandelt worden. Deutschland hat uns aufgefordert, in Verhandlungen einzutreten. Die ausgehenden Behauptungen, daß wir beabsichtigen, Deutschland eine besondere Stellung einzuräumen, waren völlig unbegründet. Wir wünschen, alle Länder gleichzustellen, wenn dies uns keinen Anlaß zu Beschwerden geben. Die Verhandlungen sind gegenwärtig eingestellt und werden erst im Frühjahr wieder aufgenommen werden. Hoffentlich werden sie dann auf Grundlage des neuen Zollgesetzes geführt werden können. Im übrigen empfehle er die Einstellung der Diskussion über den Handelsvertrag.

Die Brennheuervergütung für demanturierten und ausgeführten Braunkohle ist durch Beschluß des Bundesrats nach der „Tägl. Rundschau“ vom 20. Oktober d. S. ab von 8 Mark auf 6 Mark für 1 Hektoliter r. A. herabgesetzt worden. Dieser Beschluß ist wohl dadurch nötig geworden, daß infolge der nur mäßigen vorjährigen Kohlenförderung im vergangenen Betriebsjahre die Braunkohle-Produktionen und damit auch die Einnahmen an Brennheuer zurückgegangen ist, gleichzeitig aber die Braunkohle-Demanturierungen und -Ausfuhr zu genommen haben. Bekanntlich ist auch in diesem Jahre der Ausfall der Kohlenförderung in vielen Gegenden hinter den Erwartungen zurückgeblieben.

Der zweite deutsche Arbeiterkongress, d. i. der Kongress der christlichen Arbeiter, wird vom 20. bis 22. Oktober in Berlin tagen. Der Verband der nationalen Arbeiter hat 99 mehr als 900 000 organisierte Mitglieder, die ihre Vertreter nach Berlin delegieren werden. Zur Beratung stehen folgende Verhandlungsgegenstände: 1. Bericht des Kongress-Ausschusses (Reichstagsabg. Franz Behrens-Gism). 2. Die allgemeine sozialpolitische Lage (Adam Siegelwald-Köln, Generalsekretär der christlichen Gewerkschaften). A. Die Sonntagsschule (R. Döring-Hamburg); B. Arbeiterschutz in der gesundheitsgefährlichen und schweren Industrie (Fr. Weber-Duisburg); C. Gesetzliche Regelung der Arbeitszeit (Franz Fischer-Wülhausen i. G.); D. Die Arbeiterinnenfrage (Fr. M. Graf-M. Gladbach).

Der Zentralrat der Deutschen Gewerksvereine (Hirsch-Dunder) nahm in seiner letzten Sitzung nach eingehender Erörterung der Frage der Versicherung der Privatangestellten folgende Resolution einstimmig an: „Der Zentralrat der Deutschen Gewerksvereine fordert von der Reichsregierung eine Reform der Invalidenversicherung dergestalt, daß die Erkranken von Arbeitern, die wegen ihres Alters keine Arbeit mehr finden oder arbeitsunfähig sind, besser gestellt wird als dies heute geschieht. Das bestehende Gesetz schätzt die Invaliden der Arbeit nicht vor dem Anheimgallen an die Armenunterstützung durch die Gemeinden. Das Gesetz muß daher so gestaltet werden, daß die Leistungen der Versicherung ausreichend erhöht werden können. Der Zentralrat fordert ferner die Ausdehnung der Versicherungspflicht auf alle kaufmännischen und technischen Angestellten nach den Vorschlägen des Vereins der deutschen Kaufleute, der hierfür nicht eine besondere Kasseneinrichtung, sondern den Ausbau der Invalidenversicherungs-Gesetzgebung für zureichend erklärt hat. Der Zentralrat sieht in dem Ausbau der Invalidenversicherungsgesetzgebung die einzige Möglichkeit, eine reichsgesetzliche Fürsorge für die invaliden Privatangestellten schon recht bald herbeizuführen.“

Provinz und Umgegend.

† Halle, 19. Okt. Die in einer Janung vereinigten Vertreter des Kreditorgewerbes im Regierungsbezirk Merseburg haben mit Rücksicht auf die in letzter Zeit eingetretene bedeutende Verteuerung der Rohmaterialien eine allgemeine Preissteigerung beschlossen, die bei einzelnen Waren bis zu 20 Proz. beträgt.

† Halle, 19. Okt. Gestern nachmittag rief ein tragischer Unglücksfall den Lehrer Rosberg in Mielleben ins aus dem Leben. Herr Rosberg,

der sich mit seinen Schülern auf einem Schulausflug befand, wollte auf Bahnhof Mielleben im letzten Moment den schon anfahren den Zug besteigen, als er beim Auspringen strauchelte und unter die Räder fiel, die den Leuten fürchtbar verstämmelten. Er war sofort tot. Rosberg, ein rühriger Mann von vielseitigen Interessen, erzieht sich in seiner Gemeinde großer Beliebtheit. Entsetzt fanden die Schulkinder nach dem fürchtbaren Unglück an der Bahnstation und schauten tief ergriffen nach der Stätte, wo man die blutende Leiche ihres Lehrers aufgehoben. — Der flüchtige Kassenbote der Halleischen Röhrenwerke Bergdorf ist in Dresden, wo er sich unter dem Namen eines Kriminalbeamten Berger untergeleitet hatte, verhaftet worden. Von der unterforschten Summe hatte er etwa 1000 Mk. verpraselt, 4000 Mk. konnten ihm noch abgenommen werden. Seine Begleiterin, eine Lehrerstochter aus dem Anhaltischen, auf die der Defraudant einen unheilvollen Einfluß geübt, hatte sich bereits an ihre Eltern geandt mit der Bitte, sie aus den Händen des Mannes, der sie wiederholt aufs schwerste bedroht habe, zu befreien. Das junge 18-jährige Mädchen hatte bisher einen einwandfreien Lebenswandel geführt, bis es in die Hände des Schwindlers fiel.

† Weiskensfeld, 19. Okt. Eine Eröffnung der Zahl der Stadtverordneten von 36 auf 41 wurde abgelehnt. — Die Weiskensfelder Schulen erfordern einen Aufwand von 521 588 Mark. Der Zuschuß, den die Stadt zu leisten hat, beträgt 321 548 Mark.

† Weiskensfeld, 19. Okt. Hier besteht die Absicht, die zur Umweidung der Gustav Adolf Kapelle in Lützen erscheinenden schwedischen Gäste zum Besuch der Stadt Weiskensfeld einzuladen. Im sogenannten „Schwedenzimmer“ des hiesigen Amtsgerichts befindet sich eine Urkunde, nach welcher das Herz des Schwedenkönigs Gustav Adolf, der nach seinem Tode bei Lützen nach Weiskensfeld gebracht worden war, unter der Kanzel der hiesigen Stadtkirche beigelegt, der Körper des Königs aber nach Schweden gebracht worden war. Die hiesige Bürgererschaft würde die Landeskasse des großen Schwedenkönigs, dem die evangelische Kirche so Großes verankert, herzlich willkommen heißen.

† Magdeburg, 18. Okt. Die am Kindbettfieber schwer erkrankte Frau des Kaufmanns Liebertz fürzte sich in einem unbewachten Augenblick aus dem Fenster ihrer im vierten Stock gelegenen Wohnung. Sie fiel auf einen Dächkändler und verletzte ihn schwer. Die unglückliche Frau selbst war sofort tot; ihr Opfer wurde ins Krankenhaus gebracht.

† Jerichow, 19. Okt. Der Arbeiter Stolle erhielt von einem Pferde, das er anfahren wollte, einen solch heftigen Hufschlag gegen den Unterleib, daß er seinen Belegungen erlag.

† Eisenach, 18. Okt. Die Einweihung des Hellwig-Denksteins, der zum Andenken an die von Leutnant Hellwig ausgeführte kühne Befreiung von 4000 Preußen aus der französischen Gefangenschaft errichtet worden ist, fand gestern mittag 12 Uhr statt. Das hiesige Offizierskorps war vollständig vertreten. Weiter waren anwesend: Bezirksdirektor Trautwetter, Oberbürgermeister Schmieber, Abgesandte von zwei Husarenregimentern, denen Leutnant Hellwig angehört hat, sowie fünf direkte Nachkommen Hellwigs. Generalleutnant Duisdorf hielt die Welherede, die mit einem Hurra auf Leutnant Hellwig und seine Husaren schloß. Hierauf wurde der Denkstein dem Bürgermeister von Gierrobi übergeben. In den Kaiser und den Großherzog von Sachsen wurden Telegramme abgesandt.

† Sangerhausen, 19. Okt. Bei einem kleinen Schadenfeuer verbrannte in Giesdorf der 14-jährige Sohn des Gutsbesizers Sturm. Er hatte den bunten Strohhalm wahrscheinlich mit einem offenen Lichte betreten und dadurch das Feuer verursacht. Die schnell aufstrebenden Flammen hatten dem Knaben den Rückgang abgeschnitten. — Die Stadtverordneten lehnten die ferns des Magistrats beantragte Einführung einer Werksteuer von 50 Pf. pro Hektoliter mit 12 gegen 5 Stimmen ab. Bei Annahme der Vorlage würde der Stadt ein Steuerertrag von rund 12 000 Mark zugeflossen sein.

† Schleiz, 17. Okt. Ein eigenartiges Polizeigesetz besitz unsere Stadt, es verbietet nämlich den Hausbesitzern bei Strafe, vor ihren Häusern Gegenstände auf der Bürgersteig zu stellen. Kaufmann Struwe nun, der kein Hausbesitzer ist, hatte Wisengüter vor seinem Laden auf der Bürgersteig gestellt und wurde deshalb in eine Polizeistrafe genommen. Er beantragte aber richterliche Entscheidung und erzielte beim Schöffengericht seine Freisprechung, weil das Polizeigesetz nur

Hausigentümer unter Strafe stellt. Gegen die Freisprechung erhob der Amtsanwalt Berufung beim Landgericht Oera. Doch auch dieses sprach Strafe frei, weil, wie gesagt, nur Hausigentümer mit Strafe bedroht werden, wenn sie gegen das Gesetz verstoßen. Die Gemeinde Schütz dürfte nunmehr das Polizeigesetz alsbald umändern.

Salzwedel, 19. Okt. (Amtliche Meldung.) Gestern mittag nach 12 Uhr entlegte bei der Ausfahrt aus dem Bahnhof Soltenbied der dritte Wagen des Güterzuges 7647 aus bisher unbekannter Ursache. Die Strafe Soltenbied Wieren wurde hierdurch gesperrt. Der Personverkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten. Die Personenzüge 406, 916 und 463 sowie die Schnellzüge 83 und 84 erlitten hierdurch ein bis anderthalbstündige Verspätung. Personen wurden nicht verletzt. Nachmittags 5 Uhr war die Strafe wieder fahrbar. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Dresden, 19. Okt. Anlässlich der Tagung des deutschen Schulschiffvereins fand im Besondere eine Festtafel statt, an der u. a. König Friedrich August, Prinz Johann Georg und der Großherzog von Oldenburg teilnahmen. Der Großherzog brachte ein Hoch auf den Kaiser und auf den König aus.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 20. Oktober 1907.

Kirmes. So ist sie denn wieder da, die schöne gefegnete Kirmeszeit, die Zeit, da überall, wo früher der sächsische Kurhut geherrschet hat, oder jetzt noch herrscht, Milch und Honig fließt, wie einst im gelobten Lande, wo alle Wälder rauchen, wo es in allen Pfannen schmort und pruzelt, wo man nichts von Sorge weiß und von Entbehrung, wo alle Gesichter glänzen und alle Wäuchlein sich runden, wo die Fabel tönt und das Tanzbein treibt und wo bloß eine fehlt, was nach bawarischen Begriffen freilich bei einer richtigen Kirmes unerlässlich ist, wo man nicht raucht. Denn freilich ist der Schafte und Thüringer, und ein Feind von offenem Streik. Wenn die Klöße in der Schüssel dampfen und das braungebratene Kirmesbrotchen lacht ihn an und ein voller Gumpen ist bereit, den urgemächlichen Freitagabend zu füllen, dann ist er mit Gott und der ganzen Welt zufrieden, dann kann er seinem Todfeinde vergeben, b. f. solange die Kirmes dauert. Dann tritt auch die in moderner Zeit leider schon so viel verschwundene Sitte der Gastfreiheit wieder in die geheiligte Recht. Mit Einladungen ist man aufs äußerste verschwenderisch.

„Na, ihr Besüß und doch auch auf die Kirmes“, wie oft ist dies Wort von feinen Lippen gekommen, und wenn jeder das für Ernst nehmen und wirklich mit Weib und Kindern angerückt kommen wollte, o weh dann! Dann müßte die Zahl der Äpfel- und Pfäulentaschen verdreifacht werden, statt des Bockes könnte man gleich ein Schwein schlachten, und Sektierweise stöße dann das Bier. Aber aber kommt, ist gern gegeben und wird wohl aufgenommen. Da ist von der bekannten hübschen Sparjamkeit nichts zu merken, da wird in einem fort genötigt, und wer sich nicht durch mehrstädtiges Fahren auf die Kirmes vorbereitet hat, der läßt den Verdacht auf sich, es habe ihm nicht geschnitten, oder es sei ihm nicht gut genug. Zu einer richtigen Kirmes gehört zum Schluß ein verdorbener Wagen. Und das ist gut so, denn die Märgle sind sozusagen auch Menschen und wollen leben. Vergeblich würde man sich bemühen, die Kirmes auch in der Stadt einzuführen, trotzdem es auch dort Weib, Butter, Milch, Eier, Fleisch, Bier und Wein und Menschen gibt, die gerne einmal vergnügt sind. Man kann nicht jede Pflanze in fremden Boden bringen. Kirmes ist und bleibt ein ländliches Fest, das man so recht nur auf dem Lande genießen kann. Die ganze Umgegend gehört dazu: Das Brüllen der Kühe, das Gmzen der Schweine in ihren Ställen, das Gackern der Hühner, das Gefläß des Kettenbundes, die Gänse auf dem Felde und der Misthaufen auf dem Hofe. Das alles bildet das unentbehrliche „Milieu“ für die Kirmesstimmung. Ein richtiger Kirmesstanz mit seinem Gesangschor ist auch nur auf einem ländlichen Tanzboden möglich und erlaubt. Ein städtischer Wirt würde sich diese Probe auf die Festigkeit seines Hauses verbiten. Vor allem aber fehlt in der Stadt die Kirche nicht mehr so im Mittelpunkt des Denkens und Fühlens, wie doch immerhin noch auf dem Lande. Denn ein Kirchenfest war es ursprünglich und ganz hat sich das Bewußtsein davon noch nicht

verloren. Hat man auch in der Ernte- und Bestellungszeit vorher die Kirche noch so oft geschmückt, zur Kirmes auch man hinein, denn sonst hat man das ganze Jahr danach kein Glück und keinen Segen. Wer also einmal das Landvolk in seiner Eigenart will kennen lernen und sehen, wie arbeitsbare Menschen sich ihres Daseins freuen, der bestimme sich darauf, ob er nicht einen Dattel oder Bitter auf dem Lande hat und besuche ihn zur Kirmes. Er wird sicherlich willkommen sein und gut aufgenommen werden, auch wenn er nicht eingeladen gewesen ist.

Neue Fernsprecher-Verbindung. Merseburg ist zum Sprechverkehr mit Drüßel, Antwerpen und den zugehörigen Ortgruppen zugelassen. Die Gebühr für ein Gespräch von 3 Minuten Dauer beträgt 3 Mark.

Blühende Walderdbeeren sind in Menge durch das warme Wetter der letzten Wochen hervorgerufen worden und in nahen Döllinger Walde sowie auf den umliegenden Wiesen anzureifen. Ein Straußchen davon wurde der Redaktion übermittelt. Dieser gingen in den letzten Tagen auch junge Triebe von Kirschenbäumen und einige allerdings noch unreife Säffirschen zu, die auf einem Baume in der Nähe unserer Stadt als zweite diesjährige Ernte gewonnen sind.

Am Kaiser-Friedrich-Denkmal auf dem Schulplatz wurde aus Anlaß des Geburtstages des verewigten Kaisers Friedrich ein Kranz niedergelegt.

Ein dreißigjähriger Diebstahl führte wieder einmal ein Schlafburche an seinem Schlafkollegen hier aus. Ein bisher unbekannter, etwa 20 Jahre alter Mann mielte sich am Freitag bei Herrn Zimmermann Michaelis, Rosenbal Nr. 16, hier ein, wo bereits andere Schlafburche ihr Heim aufgeschlagen hatten. Sofort benutzte der Fremde die Abwesenheit dieser Kollegen, erbrach einen Koffer und eignete sich die Kaspennisse des einen in Höhe von 60 Mark und eine silberne Remontuhr mit Kette an. Hierauf verschwand der Dieb und konnte auch bisher noch nicht ermittelt werden.

Der Merseburger Musikverein eröffnet am nächsten Dienstag den 22. d. seine neue Saison mit einem Symphonie-Konzert des Leipziger Winderstein-Orchesters im Isoll. Der Beginn dieses Konzertes ist auf abends 7 Uhr festgesetzt. Weitere Konzerte hat der Verein für den 21. November d. J., den 23. Januar, 20. Februar und 12. März d. J. in Aussicht genommen.

Große rheinische Winter- und Moskoffest finden jetzt allabendlich im Hotel Müller hier statt. Im Saale sind geschmackvolle kleine Weinlauben eingerichtet und elektrische Glühlampen geben dem Arrangement einen reizvollen Anblick. Eine gute Konjunktur trägt zur Erhöhung der Stimmung wesentlich bei. Der Besuch eines solchen Festes kann nur empfohlen werden.

Vereins- und Vergnügungschronik: Einen Vortragabend hält der Evangelische Arbeiterverein im Restaurant „Zur guten Quelle“ ab. — Humoristisches Gesangs-Konzert findet im „Schützenhaus“ und Baumarkt im „Wälinger Hof“ statt. — Verschieden verhalten die Dramatische Verein „Euterpe“ im „Casino“ (L. Herbst-Theater-Abend), die Vätergesellschaft im „Isoll“ und der Musik-Verein Köpchen-Deuna im Dahnhof-Restaurant Niederbuna. — Einen Vortrag unterhalten der Männer-Turnverein nach Brantleben-Isollendorf, Vorfänger des Allgemeinen Turnvereins nach Niederbuna und der Handball-„Beit“ nach Rena. — Kirmes wird heute in Döbmitz, Daspitz und Weidau (Kaffeehaus und Symbiosis Gasthof) gefeiert.

Weitere Lokalnachrichten finden unsere Leser auf der zweiten Beilage d. Bl.

Aus dem Merseburger und benachbarten Kreisen.

W. Spergau, 18. Okt. Ein hiesiger Einwohnere hatte sich dieser Tage von einem andren zu seinem eigenen Pferde noch ein zweites hinzugeborgt, um seinen Aker zu bestellen. Anfangs ging die Sache auch ganz gut, bis eins der Pferde plötzlich zu scheuen begann und das andere mit fort. Die Jügel konnten ihrer Gewalt nicht widerstehen und so rasten denn die Tiere mit dem Flügel der nahen Kiesgrube zu, in die sie beinahe hineingeführt wären. Dort verloren sie glücklicherweise den Flug, das Ortschaft ober schlug fortwährend gegen ihre Beine und schädete sie nicht nur zu immer rasenderem Laufe an, sondern verwundete besonders das geborgte Pferd recht erheblich. Vor dem Stalle des einen trennte sich das andere von seinem Gefährten und stürzte dem eigenen Heim zu, wobei es einen alten Mann und mehrere Kinder beinahe unter die Hufe genommen hätte. Den Schaden wird

wohl der Entseher zu tragen haben. Glücklicherweise auch ein Selbstmordversuch ab, den eine alte Frau, nachsichtlich in Gistessstörung oder aus Lebensüberdruß unternahm. Sehr mangelhaft bekleidet wollte sie sich in den Dorfplatz bürzen, wurde aber durch herbeigekommene Angehörige an der Ausführung ihres Vorhabens gehindert.

Schlopau, 18. Okt. Am Mittwoch wurde im Laden des Kaufmanns W. Lagner ein Einbruchdiebstahl verübt. Nach Einbrüchen der Fenstergehänge stiegen die Diebe in den Laden, fertigten sich aus einer Zigarettenkiste und einem Licht eine Diebeslaterne und eigneten sich die Lebenskasse, Zigarren, Butter, Zuckerwaren und andere Naturalien in großer Menge an.

Delitz am Berge, 18. Okt. Gestern morgen gegen 9 Uhr erlönten die Sturmglöcken und verkündeten, daß Feuer im Orte sei. Daselbst war glücklicherweise nur ein unbedeutender Stubenbrand. Unbeaufsichtigte Kinder hatten ebenfalls mit Streichhölzern gespielt und dadurch ein Feuer gelegt. Durch schnelle Hilfe konnte das Feuer gelöscht und die Kinder gerettet werden.

Mödelring, 19. Okt. Bei der am Mittwoch abgehaltenen Jagd wurden 190 Hasen und 38 Rebhühner geschossen.

Horbürg, 19. Okt. Gute Gesundheitsverhältnisse herrschen in unserm Ort und dessen zahlreich bevölkert Umgebung. Ein Sterbefall ist seit dem 6. April d. J. nicht eingetreten, Krankheitsfälle sind nur ganz vereinzelt.

Reinsdorf, 19. Okt. Der hiesige Gasthof ist in den Besitz der Herrn Emmerich aus Großüberzungen.

Niederlobitzau, 19. Okt. Von dem hiesigen Fleischbeschauer wurden bei einem Schweine, dem Maurer M. gehörig, Trichinen festgestellt. Das Tier wurde beschlagnahmt. Da es nicht verächtlich war, erweist der Besizer einen empfindlichen Schaden.

Passendorf, 18. Okt. Gestern abend gelang es bei Einbruch der Dunkelheit zwei Verbrechen, die in der nahen Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Nietleben untergebracht waren, zu entweichen. Es sind dies die Strafgefangenen Piefsmann und Thiede. Sie waren heute mittag noch nicht ergriffen, obwohl sie durch Anhaltseidung kennlich sind. Piefsmann ist am 24. 1. 77 geboren, 1,77 Meter groß, schlank, von schwarzem Haar und Schnurrbart. Er trägt Tätowierungen auf dem rechten Unterarm, einen Narren mit Fahne, darunter die Buchstaben W. T. 1899. Auf dem linken Unterarm einen Anker mit Hammer, darunter M. Sch. 1899. Thiede ist geboren am 26. 1. 69, 1,68 Meter groß, untersetzt, hat braun-schwarzes Haar und dunklen Spitzbart. Der rechte Unterarm ist mit drei veralteten Buchstaben V. J. R. tätowiert. Wie jetzt festgestellt ist, schlugen sie auf der Flucht den Weg nach Duerfurt ein, beklagten einen Fischer bei Halleischen Altten-Bierbrauerei, welcher Fischhändler von Halle nach Duerfurt brachte. Der Fischer konnte sich der Verbrecher nur durch Weisheitsbühne erwehren und erhielt selbst einen Hieb mit einem Knüttel. Kurz vor Duerfurt gaben die Entschwundenen die Verfolgung des Gefährten auf und verschwanden in der Richtung nach Döbmitz ober Barnstädt. Die Verfolgung ist eingeleitet. Daß die angeblich gestohlenen Verbrecher mit dem in Merseburg in der Freitagnacht verübten Einbruchdiebstahle in Verbindung stehen, dürfte demnach nicht stichhaltig sein.

Amendorf, 18. Okt. Der 15-jährige Sohn des Hieselmeisters Esche in Planena geriet dieser Tage mit dem rechten Unterarm in die Walzen der Presse, wobei ihm das Glied zermalmte wurde. Der Verunglückte mußte in das Halleische Krankenhaus „Bergmannstrasse“ gebracht werden. — Im Nachbarort Beesen, woselbst wegen Diphtheritis und Scharlach die Schule auf längere Zeit geschlossen worden war, konnte nach den Herbstferien der Unterricht noch nicht aufgenommen werden, da wieder mehrere Krankheitsfälle gemeldet waren. Sämtliche Klassenräume sind penlich desinfiziert. Die unternommenen Ferien dauern bereits 7 Wochen.

Döllnitz, 17. Okt. Der hiesige „Verein der Bergleute“ feierte am letzten Sonntag unter Beteiligung der Beamten und Angehörigen der Bergschafft „Hermine Henriette II.“ sein Jahresfest, bestehend aus gemeinsamem Kirchgang, Festessen, Konzert, Theater und Ball. Die Feier fand in

Seidenhaus Michels & Cie., Leipzig

vorm. Freund & Thiele Hoflieferanten.

Muster sofort und franko. — Feine Massanfertigung.

Vertreter gesucht.

Größtes Spezial-Geschäft Leipzigs!

Unübertroffene Auswahl aparter Herbst-Neuheiten in

Seidenstoffen, Sameten, Spitzenstoffen etc.

für Kostüme, Blusen und Besatz zu billigsten Preisen.

Französische Damen-Konfektion.

Entzückende fertige Kostüme, Blusen, Jupons für Strasse

und Gesellschaft. Billigste Preise. — Halbferne Reben.

Vereinslokal „Zum goldenen Stern“ Katt. An dem Gien beteiligten sich 160 Personen. Zu den bedeutendsten Aufstößen gab die Gewerkschaft einen ansehnlichen Beitrag und stiftete außerdem 100 Mk. zur Anschaffung einer Vereinsfabrik. — Herr Krieger, Besitzer des hier eröffneten „Bad-Restaurants“, hat, vielfachen Wünschen entsprechend, einen Schießstand errichtet, wodurch jedermann Gelegenheit geboten ist, den rittersinnlichen Sport zu betreiben. Am einen der letzten Sonntage veranstaltete Herr Kr. ein Weissschießen, an dem sich auch viele auswärtige Schützen beteiligten. Aller Wertschätzung nach wird sich demnächst im Ort nun auch ein Schützenverein bilden, der dann der 15. Weissschießen sein wird. — Am Donnerstag hat auch im Nachbarort Vogau der Schulunterricht wieder begonnen. In dem nach 2 eingeparnten Brückhöfen konnte eine rechtzeitige Befragung der Lehrkräfte nicht erfolgen, da der Lehrer durch Krankheit verhindert war, sein Amt zu übernehmen.

Scheuditz, 19. Okt. Beim Füttern der Kühe wurde am Donnerstag nachmittags der Arbeiter Zöllner von einem der Tiere so getreten, daß er hinfiel. Er kam unter die Kuh zu liegen und wurde mehrfach schwer am Oberkörper verletzt. S. mußte behufs klinischer Behandlung noch mit dem Abendzuge nach Halle transportiert werden. — Ein gefährlicher Unglücksfall trug sich auf dem Rangierbahnhof in Wahren zu. Von einem einfahrenden Güterzug wollte ein Grenzer abspringen. Hierbei kam er zu Falle und brach zwischen die Gleise, auf welchen zu derselben Zeit ein Zug ausfuhr. Der Unglücksfall wurde gemeldet.

Spielplan-Entwurf des Leipziger Stadt-Theaters

Neues Theater. Anfang 7 Uhr. — Sonntag 1/2 Uhr: „Lohengrin.“ — Montag: „Des Meeres und der Liebe Wellen.“ — Dienstag: „Wagner.“ — Mittwoch: „Der und Jünger.“ — Donnerstag: „Der Dieb.“ — Freitag: „Meffalino.“ — Sonnabend: „Der Dieb.“ — Sonntag: „Meffalino.“ — Montag: „Mitze und Maria.“

Altes Theater. Anfang 1/2 Uhr. — Sonntag nachm. 1/2 Uhr: „Des Meeres und der Liebe Wellen.“ Abends: „Blauer Blau.“ — Montag: „Die lustige Witwe.“ — Dienstag: „Julianischer.“ Mittwoch: „Tanz und eine Nacht.“ — Donnerstag: „Ein Walzertraum.“ — Freitag: „Jugend.“ — Sonnabend: „Ein Walzertraum.“ — Sonntag: nachm. 1/2 Uhr: „Der blaue Klub.“ Abends: „Mitze und Maria.“ — Montag: „Die lustige Witwe.“

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Am 18ten 19. Oktober waren 250 Jahre vergangen, seit durch den Vertrag zu Weisshaus des Herzogtums Preußen an Brandenburg fiel. Entschieden herrscht nach der Schlacht bei Weisshaus in den Tagen vom 28 bis 30. Juli 1660, in der Karl Gustav von Schweden und der Große Kurfürst gemeinsam gegen Kofmitz von Polen kämpften. Der Sturm der Brandenburg, verhängt gelies vom Großen Kurfürsten, war die Schlüssel. Das Herzogtum Preußen wurde am immer von Polen getrennt, und durch den Vertrag zu Lubau der Große Kurfürst „oberster Herr von Preußen“. Johann Kofmitz mußte sich in das Invermeidliche fügen und im Vertrage zu Weisshaus den Großen Kurfürsten als Landesherren im Herzogtum Preußen anerkennen. Der Vertrag zu Weisshaus erhielt im Frieden zu Oliva (18. Mai 1660) seine

Bestätigung. Für die Entfaltung der Hohenzollernschen Macht war die Vereinigung des Herzogtums Preußen mit Brandenburg von hervorragender Bedeutung.

Vor 80 Jahren, am 20. Oktober 1827, fand die Schlacht bei Navarino statt, in welcher die vereinigten englisch-französisch-österreichische Flotte über die türkisch-ägyptische Flotte und letztere völlig vernichtet wurde. Es ist das eine der letzten großen Seeschlachten der Weltgeschichte. Obgleich nämlich die genannten Staaten mit der Türkei auf gespanntem Fuß standen, — damals schon wegen Österreichs, das die türkische Kriegsschiffe absperrte, — war doch keine Kriegserklärung erfolgt. Die Türkei hatte den Hafen von Navarino besetzt und die älteren Schiffe lagen ebenfalls dort vor Anker, wie so oft, um eine friedliche Flotten-demonstration der Türkei gegenüber zu inszenieren. Diese schließliche Veranlassung fiel ein Schwere ägyptischen Schiffes auf ein englisches Kriegsschiff und nun war bald die Schlacht im Gange, die für die Türkei einen so schlimmen Ausgang nahm. Die Folge war natürlich die formale Kriegserklärung und der russisch-türkische Krieg vom Jahre 1828, der mit der Niederlage der Türkei endete.

Wettervorhersage.

Voraussehliches Wetter am 20. Okt.: Teilweise heiter, zeitweise neblig oder wolfiges Wetter mit kühler Nacht, aber ziemlich milder Tagestemperatur. In den westlichen Teilen stellenweise etwas Regen, im übrigen Gebiet vorwiegend trocken. — 21. Okt. Wechselnd bewölkt, zeitweise heiteres, ziemlich mildes und windiges Wetter, nur stellenweise etwas Regen.

Vermischtes.

Die Kaiserin ist am Donnerstag in Berlin mit Knaben vor einer hochadeligen Prinzessin abkalkuliert in entgangen. Sie fuhr tags nach 8 Uhr nachmittags mit den Prinzen Joachim in einer offenen Droschke von der Kaiserin Wilhelm-Verdächtigkeitsche für die Dampfnischen entlang. In der Nürnbergerstraße bog das feierliche Gefähr nach Norden ab nach dem Zoologischen Garten zu, als in rasender Geschwindigkeit die Automobilstraße Nr. 314 heranzuglitt kam. Die Kaiserin erhob abweichend die Arme in die Höhe, um den beschränkten Zusammenstoß abzuwehren. Prinz Joachim sprang im Wagen auf und beugte sich über seine Mutter. Im letzten Augenblick gelang es dem Automobilführer, das Automobil zum Stehen zu bringen, so daß nur das rechte Hinterrad des Wagens der Kaiserin berührt wurde. Die Kaiserin fuhr hierauf die Fahrt nach Schloß Bellevue fort.

Die Einweihung der neuen Memelbrücke in Litauen. Die mit einem Kostenaufwande von etwa 2 Millionen Mark über die Memel, unweit der Stelle, wo 1807 der Kaiser Friede geschlossen wurde, neu erbaute Königin Luise Brücke ist Freitag mittag dem öffentlichen Verkehr übergeben worden. Zu dem feierlichen Akte war Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen als Vertreter des Kaisers in Litauen erschienen. Ferner waren anwesend der Minister der öffentlichen Arbeiten Breitenbach, Unterstaatssekretär Dr. Fehr, Gals von der Wittgen, Oberpräsident von Preußen und andere hohe Staatsbeamte und zahlreiche Ehrenmitglieder. Nach der Eröffnung des Bauwerks, Hofmarschallbesitzer Dietmann, hielt Minister Breitenbach eine Ansprache, in der er auf die Bedeutung der neuen Brücke, gerade für die östlichen Provinzen, hinwies und allen Mitarbeitern an dem Werke dankte. Er schloß mit einem dreifachen Hurra auf dem Kaiser.

Ein dänischer Dampfer gestrandet. Der dänische Dampfer „Alfred Erlandsen“, von Altona nach Oranienburg (Schottland) unterwegs, strandete Dienstag abend bei Ebbens Red in der Nähe von Saint-Nicks Head (Schottland). Die gesamte Besatzung, die aus 16 Personen bestand, erkrankt. Als der Dampfer am 11. September Kapten anließ, schoben sich unter der Leitung des Kapitän. Der Matrose Emil Schapphaus

der nach Mattheisen aus Schleswig und der Leichnamstose Julius Wetter.

Sturm an Englands Küsten. An der Ost- und Südküste herrscht starker Sturm. Die den Kanal hinfließenden Schiffe haben gegen schweren Seegang zu kämpfen. Ein Dampfer, der Dover als Bestimmung hatte, wurde gegen den Prince Wales-Pier geworfen und am Pier beschädigt.

Ein Bergungsfeld im Sankt-Saint-Andreas. Er erreichte sich auf mehrere hundert Meter. Das Flarehaus sowie ein anderes Haus sind eingestürzt, acht Soldaten sind getötet.

Ein schweres Eisenbahnunglück. Auf der Eisenbahnstrecke Burgomano-Santia-Arona ereignete sich in der Nähe von Cuggio, als der Zug vorüberfuhr, ein Eisenbahnunfall. Die Lokomotive und zwei Wagen entgleisten. Die übrigen Wagen des Zuges blieben unbeschädigt. Die Passagiere und der Fahrer sind infolge der erlittenen schweren Verletzungen gestorben.

Ein Zugzusammenstoß hat sich nach einem Telegramm aus San Sebastian bei Oñati ereignet. Es tarantolierten ein Personenzug und ein Güterzug; 21 Personen wurden schwer verletzt. (Neue Depeschen.) Meldungen aus Sachalin betragen, daß 12 West von der West-Russlands neue Naphtiquellen und ein bedeutender Naphtiquelle entdeckt sind, die für große Dampfer zugänglich sind.

Neueste Nachrichten.

Dessa, 19. Okt. Zahlreichen Mitgliedern des Russischen Bundes, die an den letzten Zubehögen teilgenommen hatten, waren ihre Waffen von der Polizei weggenommen worden. Heute wurde der Polizei von der Gendarmenverwaltung befohlen, den Mitgliedern die Waffen wieder zurückzugeben.

Wien, 19. Okt. Die „Korrespondenz Wilhelm“ meldet: Zur gestrigen Abendbesitz beim Kaiser Franz Josef wurde Professor Chiaro zugewogen, welcher mit den Herren Kertl und Professor Reuffler wegen des nachts früher auftretenden Südens beriet. Ueber die Abendbesitz wird gemeldet: Der Kaiser war den ganzen Tag feierfrei der Appetit ist gut, das Befinden ist trotz der schlechten Nacht nicht unangenehm, zumal die futuristischen Erscheinungen etwas zurückgegangen sind.

Waren- und Produktensliste.

Berlin, 19. Okt. (Korrespondenz) 100 kg St. —, Dez. 230,50, Mai 235,00, Roggen 100 kg Okt. 209,50, Dez. 208,00, Mai 217,00, Getreide 100 kg, Okt. 178,75, Dez. 177,00, Mai 180,75, Weizen 100 kg, Okt. 152,00, Dez. 162,00, Mai 160,00, Gerste 100 kg, Okt. 78,90, Dez. —, Mai —, Weizen 100 kg, Okt. 22,25 — 23,75.

Der gestrige Wetterbericht. Die Wetterberichte sind nirgends einflussreich gewesen zu sein und die Wetterbedingungen können, das hat eine letzte Stimmung, die die Wetterberichte und denen für Regen und Schnee, die ausgeteilt hat. Nichts war bei folgenden Wetter, mit und etwas stiller kühler.

Wetzlag, 19. Okt. Wetzlag, 222 — 231, anst. 228 — 235, Wetzlag, 210 — 218, anst. 214 — 218, neuer 218 — 221, anst. 218 — 221, Gerste: Wetzlag 180 — 190 anst. 210 — 220, Wetzlag und Wetzlag 163 — 170, anst. 174 — 182, Getreide 175 — 182, Wetzlag 100 kg netto 15,50 — 16,00, Wetzlag 100 kg netto 15,50 — 16,00, Wetzlag 100 kg netto 15,50 — 16,00, Wetzlag 100 kg netto 15,50 — 16,00.

Anzeigen.

Die diesen Zell übernahm die Redaktion auszuführen gegenüber keine Verantwortung.

Familiennachrichten.

Die Verlobung unserer Tochter Klara mit dem Buchhalter Herrn Paul Lowitzsch besprechen wir uns hiermit ergebenst anzugeben. Wetzlag, den 20. Oktober 1907.

Stadtschreiber Karl Schulz u. Frau, Amanda geb. Schmidt.

Klara Schulz Paul Lowitzsch Verlobte. Wetzlag, Halle a. S.

Die Verlobung ihrer Tochter Ella mit dem Bergassistenten Herrn Ludwig Walther besprechen wir hiermit ergebenst anzugeben.

Regierungssekretär H. Busch u. Frau, Helene geb. Knoke. **Ella Busch Ludwig Walther** Verlobte.

Wohnung, 4 Zimmer, Küche nebst Zubehör, zu vermieten und 1. Jan. 1908 zu beziehen. Näheres zu erfahren Wetzlagstr. 6a. 1 Zr. Vermietung Wohnung für 200 Mk. zum 1. Januar zu beziehen gr. Zitzstr. 4.

Das entscheidende Wort

beim Einkauf von Malzkaffee ist das Wort „Kathreiner“. Verlangen Sie lediglich „Malzkaffee“, so laufen Sie Gefahr, irgend eine minderwertige Sorte zu erhalten, die den Anforderungen, die man an ein gesundes, billiges und wohlgeschmeckendes Familiengetränk stellen muss, in gar keiner Weise entspricht.

Verlangen Sie daher ausdrücklich: „Kathreiners Malzkaffee“ im geschlossenen Paket in der bekannten Ausstattung mit Bild und Unterschrift des Pfarrers Kneipp und der Firma „Kathreiners Malzkaffee-Fabriken“ und nehmen Sie unter keinen Umständen etwas Anderes! Dann sind Sie sicher, einen vollkommenen Malzkaffee zu erhalten, der alle anderen übertrifft.

Weiden-Verkauf.

Nun öffentlich meistbietend Verkauf kommen die Weiden des Wäldchens am Montag den 21. Oktober, nachmittags 3 1/2 Uhr, im Gasthof zu Walleborn durch König, Ortsrichter.

Die erste Klasse Weidensellerie, 5 Stk zu vermieten im Hofen 1908 zu beziehen. Preis 550 Mk. Näheres im Kontor des Veräußerers Markt 21, partiere.

Eine Wohnung, 2 Stuben, Kammer und Küche, zu vermieten und 1. 1. 08 zu beziehen Glöbstaufferstraße 11.

Eine Wohnung für am 1. Januar zu beziehen Burwerk 21.

Die von Herrn Fabrikant Amtfor, Markt 11 bewohnte Parterre-Etage von 5 Zimmern, 2 Kammern, Küche, Mädchenkammer und Nebengebäude, ist per 1. Oktober zu vermieten. Dasselbe eignet sich auch zu Geschäftszwecken oder Bureauzwecken.

Nähere Einzelheiten (Beamt.) finden per 1. Januar Wohnung im Preis von 60 — 70 Taler. Wetzlagstr. 6a. 1 Zr. unter M. H. an die Exped. d. Bl. erbeten.

Eine Wohnung für 156 Mark an ruhige Leute zu vermieten Gotthardstr. 20.

Eine kleine Wohnung (30 Stk.) zum 1. Januar zu vermieten Trautkirch 1.

Wohliertes Zimmer mit Pension sofort oder später zu vermieten Wetzlagstr. 11.

Schlafstelle offen Glöbstaufferstraße 11a.

Darlehen streng reell und diskret an Jedermann. Anfr. Brief, unter A 5019 an Hansenstein & Vogler, A.-G., Halle a. S.

In Herren Damen-Kinder. **Wäsche** bietet in **Preisen** große **Vorteile** **Adolf Sternfeld**, Halle a. S., gr. Ulrichstrasse 21. 5 Prozent Rabatt.

Große Hausung mit Kald (Leisen-Kald) zu verkaufen. **Spergau**, Wendisches Ude Nr. 5.

2 Säue mit Bälbern, 1 Kuh, hochtragend, 1 Kälber, halbjährig, 1 Zuchtstier, Mutterstauen.

Fäuferschwäne und futterfeste Ferkel wegen Auslauf zu verkaufen.

Möhlengut Wallendorf.

50 Ztr. Futterrüben zu kaufen gesucht.

Windmühle zu Rössen.

Speisemöhren a Zentner 2 Mk. empfiehlt **Otto Lippold**, Bittergärten.

Bronleuchter, große Lampe zu verkaufen. **Vollstedtstraße 5.**

Elegantes weißes Tüllspigenkleid, noch nicht getragen, billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Clavier u. franz. Billard zu verkaufen oder zu vermieten. **Somalestraße 15.**

Achtung! Empfehle wieder **prima Ware.** **W. W. Kolbe**, Rohrichtlächtere, Sigiberg 1.

Naturbutter wird vollständig erlegt durch die überall schnell bezieht gemordene „Sanella“-Margarine, frei von tierischen Fetten, aus reinem Pflanzenfett hergestellt, in allen Eigenschaften und in allen Verwendungsorten **bester Butter ebenbürtig.** **Wiederverkauf** **A. Speiser, Breitenstraße 7.**

Primo frische Ribenschnitzel, Abnahme nach Maß, frei jeder Rohstoffation, gibt festes Quantum preiswert ab. Umgehende Beileitung erwünscht. **Oswald Werner**, Schiffschiff, Kreis Merseburg, **Helmstädter Nr. 23.**

Seifenpulver, Spritzwachs, ff. Qualität, billigst bei **Oscar Leberl**, Drog u. Farben, **Burgstraße Nr. 16.**

Baumkulturen u. Alpengärten Besuchen der Merseburg verjehnd auf Verlangen die neue Preisliste über großartigen Kulturen an jedermann unentgeltlich.

CHINE THEE

in neuester Sorte frisch eingetroffen. Offiziere welche feinen Mischungen Mt. 2.00 bis Mt. 6.00 pro Pfd.

Hermann Emanuel, **Neumarkt-Druggerie.**

Wohne **gr. Ritterstrasse 4.** **Freygang.**

Sauschlachten wird wieder angenommen. **Karl Sternberg**, **Lennaerstr. 5.**

Minna Willig, **Nur Burgstr. 6.** **Nur Burgstr. 6.**

Vollständige Auflösung meines Hutgeschäfts wegen Ueberfiedelung nach Berlin. **Wirklich reeller Ausverkauf.** Zum Verkauf kommen **hochelegante solide Frauenhüte, entzückende Backflschhüte, aparte Kinderhüte** zu fabelhaft billigen aber festgesetzten Preisen. Es veräunne niemand die außerordentlich günstige Gelegenheit wahrzunehmen, um billig einzukaufen.

Nur Burgstr. 6. **Nur Burgstr. 6.**

S. Weiss

Mitglied des Merseburger Rabatt-Sparvereins.

Echte gestrickte Knaben-Anzüge, gesunde und haltbarste Kleidung. Neuheiten in blauen und farbigen Blusen-Anzügen v. 2,75 Mk. an.



Echte Kieler Anzüge, Kieler Paletots von 4 Mk. an, Knaben-Joppen mit warmen Futter von 2,50 Mk. an. Einzelne Stoffleibchen-hosen, aus Resten gearbeitet, v. 1 Mk. an.

Merseburg. Grösstes Spezial-Geschäft für Herren- und Knaben-Bekleidung.

Der Vorschuss-Verein zu Merseburg

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung

eröffnet und führt für **Jedermann** vollständig kosten- und provisionsfreie Spargelder-Depositen- und Scheckkonten bei vorteilhafter Verzinsung und konstanter Rückzahlung. **Scheckbücher** usw. werden an unserer Kasse unentgeltlich verabfolgt.

Als Schneiderin in und außer dem Hause empfiehlt sich **Emma Fuchz**, **Notenriedenstr. 4.** Für meine Kleider-, Haus- und Küchengüter-Pfandung suche für Oftern einen **Lehrling** mit guter Schulbildung unter günstigen Bedingungen. **Otto Bretschneider**, **Merseburg.**

Formerlehrlinge werden zu Oftern unter sehr günstigen Bedingungen eingeleitet. **Georg Goepel**, **Jungen Schreiber** sucht zum 1. November. **Grosse**, **Gerich/Schultz/Leher**, **Gotthardtstraße 22.**

Fischlerlehrling kann sofort unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten. **P. Vert**, **Fischlerstr. 2.**

Einen Lehrling sucht zu Oftern **Schone**, **Stellmachermeister, Ebergan.**

Einen tüchtigen Mechaniker stellt sofort ein **A. Dresdner**, **Wagenfabrik, Weiße Raue 12.**

Geschirrführer, nüchtern und zuverlässig, in dauernde Stellung gesucht. **Weltensiederstraße 28.**

Leute zum Ribenroden nimmt an **Willi Schäfer**, **Weltensiederstr. 19.**

Einige kräftige Arbeiter werden noch angenommen. **Königsmühle.**

Ein kräftiger Arbeitsbursche zum sofortigen Eintritt gesucht. **B. A. Blankenburg**, **Papierwarenfabrik.**

Einen Arbeiter sucht für dauernde Beschäftigung **Hugo Eichhorn**, **Gauchhäuserstraße.**

Gewachsene und jugendliche Arbeiter erhalten Beschäftigung **Glashütte Corbetha.**

Fabrik-Arbeiter werden noch angenommen. **Zuckerfabrik Körbisdorf, A.-G.**

Arbeiter u. Arbeiterinnen werden angenommen. **Merseburger Buntpapierfabrik.**

Knechte und Mägde erhalten lohnlos sofort und 1. Januar vorzügliche Stellung. **Frau Ida Kössner**, **Stellenvermittlerin, Oberburgstraße 6.**

Für sofort oder später sucht erfahrenes, tüchtiges Mädchen, 37 Jahre alt, **Erkennung als Köchin oder Wirtschafterin.** Offerten unter **E. E.** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Mutter für hochheine Herrschaft bei hohem Lohn gesucht. **Pauline Sperling**, **Stellenvermittlerin, Berlin, Sieghardstr. 18, pt.**

Wünscht werden **Frauen und Mädchen**, mehrere gefähigte Fabrikarbeiter, nicht unter 17 Jahre alt, **ein Laufbursche.** **C. Göring.**

Suche zum 1. 1. 05 **jüngeres Kinderfräulein**, welches kochen kann und im Haushalt hilft. Gehalt nach Uebereinstimmung. **Frau v. Billa**, **Sallestraße 12.**

Wünscht nach Berlin zum 15. November oder 1. Dezember ein **aufländiges lauberes Mädchen**, das kochen kann und alle Hausarbeiten versteht. Abredungen mit Bezugnissen u. Lohnanprüfungen an **Oberleutnant von Ludwiger**, **Charlottenburg, Beljenerstraße 49.**

Ein ordentl. Dienstmädchen sucht zum 1. November. **Frau Regierungsrat Wiede**, **Sallestraße 5.**

Aufwartung für vornehmtes gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein Gummireifen gefunden. Abzuholen **Unteraltersburg 40.**

Redaktion, Druck und Verlag von **L. Köhner** in Merseburg.

G. Schaible, Möbelfabrik.

Ausstellung ganzer Einrichtungen.

Abgabe einzelner Stücke.
Auswahl und Preise unerreicht.
1. Geschäft:
Gr. Märkerstr. 26.
2. Geschäft:
Alter Markt 1.
Halle a. S.

Holzputzmittel
dauerhaft und billig bei
H. Lehmann, Eilbtr. 2.
Fr. Aug. Berger,
Gotthardstr. 18, Seifenhandlung,
empfeht feils die besten
Oehmig-Weidlich-
Seifen.
gut ausgetrocknet, zu billigen Preisen, sowie
sämtliche Artikel zur Wäsche, insbesondere die
arom. Kränzel-Seife
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Reparaturen
und **Auffrischen**
von
Beleuchtungs- und sonstigen
Metall-Gegenständen,
wie verzinnt, verchromt, bron-
zieren, polieren u. lackieren be-
zogen in bester Ausführung zu
billigen Preisen
A. Dresdner,
Vermidlungsbüro,
Weisse Mauer 12.

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und wertschätzend mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen u. Verdauungsbeschwerden geholfen hat. **A. Hoelck, Berlin, Sachsenhausen 6, Braunschweig a. M.**

Richard Schmidt,
Markt 30,
empfeht:
starke einblende **Langkieseln,**
" " **Halbkieseln,**
" " **Stiefelkieseln,**
Schnallen- und Schnürkieseln,
sowie alle andern Schuhwaren.
Grosse Auswahl. **Billige Preise.**
Bestellungen nach Maß.

Turnschuhe,
Lackschuhe,
Ballschuhe,
sowie alle andern Schuhwaren in nur ge-
büglichen Qualitäten in reicher Auswahl zu
billigen Preisen empfiehlt und bittet bei Bedarf
um gütige Berücksichtigung
die Schuhwarenhandlung von
Max Wirth,
Gotthardstr. 40,
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Patentanwaltsbureau
SACK-LEIPZIG Brühl 2.
Besorgung u. Verwertung.

Schleiferei
für Rasiermesser, Scheren,
Tafel- und Küchenmesser
unter Garantie.
H. Mehls,
Markt 9.

Die echten
Spratt's
Hundekuchen
find mir die liebsten!
Billig - auch Spratt's Oze-
flügels- und Kückenfutter - zu
haben bei:
Carl Eckardt.

Kaiser-Wilhelms-Halle.
Sonntag den 20. Oktober, Anfang 8 1/4 Uhr,
grosses humoristisches Konzert
der rühmlichst bekannten
Bennewitz-Sänger.
Erstklassige Leipziger Herren-Gesellschaft.
Sensationelles, doch streng dezentes Novitäten-Programm.
Bar Aufführung gelangen u. a. die neuesten Solos- und Ensemblestücken v. R. Bennewitz.
Nach dem Konzert
Ball.
Eigene Musik der Bennewitz-Sänger.
Eintree 50 Pf., Vorverkauf 40 Pf. bei den Herren Otto Kuchs und Diebold.
Arthur Reibardt.

Empfehle meine verehrlichen Knäuel an gelegentlich
MAGGI Würze
in allen Fleischgerichten und auch nachgeschickt.
Karl Rauch, Markt 28.

Emaile
neu aufgenommen.
Paul Ehlerl vorm. Ang. Perl.
Staubend billige Preise.

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.
Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen 940 Millionen Mark.
Bisher ausgezahlte Versicherungssummen 500
Die stets hohen Lebensschüsse kommen unterstützt den Versicherungs-
nehmern zugute, bisher wurden über 242 Millionen Mark zurückgewährt.
Sehr günstige Versicherungsbedingungen:
Unversehrbarkeit sofort, Unversehrbarkeit und Weitpolice nach 2 Jahren.
Prosperte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:
Kaufmann Paul Thiele,
Merseburg, gr. Ritterstr. 15.

Günther Liebmann
Burgstrasse 5. Merseburg. Telephon 360.
Unterstützung
elektr. Licht- u. Kraftübertragungen,
Telephon-, Klingel- u. Blyableiter-
anlagen.
Lager in Glüh-, Zantal- und Neonlampen.

1/4 Million Mark
sind jetzt an die Kundschaft ausgezahlt. Kauft nur
bei Mitgliedern des
Rabatt-Spar-Vereins Merseburg.
Die Geschäfte sind durch Vereinschilder kenntlich.


Mil-Opera
die vollkommene Sing-
Maschine und Sprech-
maschine. Katalog gratis
Bequemste
Kaufzahlung
Dro. Jacobson Berlin, Sof
Friedenstr. 9

Schleudernhonig
vorzügliche Qualität) empfiehlt
Lehrer **Kuntzsch, Raistr. 7, II.**

Kindervagen
Sportwagen, Puppenwagen, Baby-
wägen, Reisekörbe belieh man sich von den
dies. gebr. hoch. Kindervagenfabrik enorm
billig. Sage beim Kauf anfragen ob Ver-
einheit mit 10% Rabatt oder bequeme Zeit-
zahlung die hoch. Qualität zerlegt, Gerüstung

Einem gebieter Publikum von Merseburg
und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß
ich mich am heutigen Tage hier als
Schuhmacher
niederge lassen habe und bitte bei vorfindendem
Bedarf um geneigten Zuspruch.
Reparaturen schnell und billig.
Ergebenst
Gustav Engelhardt,
Schuhmacher,
Sirtberg 3.

NACH **PROFESSOR GRANAM:**
AMBROSIA
BROD u. CAKES
GERICKE-POTS DAM
Verträgt der schwachen Magen
schon morgens früh.
Echt bei:
C. L. Zimmermann, Burgstrasse.

**Puppen-
Heilanstalt!**
Ballenten
werden zu jeder
Zeit ange-
nommen und
günstlich ge-
stellt.
Gleiches Anger
in:
Puppen,
**Puppen-
bälgen,**
Köpfen,
Perücken,
Hüten,
Schuhen,
Strümpfen.
Eigene
Fabrikation
fein gelehrt.
Puppen.
Puppenkleider, Wäsche etc.
Spielwarenhans
Wilh. Köhler,
II. Ritterstr. 6.

Beantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von E. Köhler in Merseburg.



№ 42.

Beilage zum „Merseburger Correspondent.“

Verlag von Th. Köhner in Merseburg.

1907.

Der kleine Ingenieur.

(Fortsetzung.)

3.

Miß Livingstone hört die Stimme der Gesellschaft.

Ein paar Stunden später — gerade als Miß Livingstone beim zweiten Frühstück saß, das heute im Grunde ihr erstes war, trat Miß Gertrud Köster bei ihr ein. Miß de Köster war eine Dame, die schon in so hohem Alter stand, daß sie mit Sicherheit darauf rechnen konnte, auch die übrige, wenn auch noch so lange Zeit ihres Lebens immer Miß de Köster zu bleiben. Sie war sowohl eine intime Freundin, als auch ein bißchen entfernter Verwandte von Miß Livingstones Mutter gewesen, und vertrat jetzt, soweit Miß Livingstone sich überhaupt noch bemühten ließ, bei dieser so quasi deren Stelle. Die Freundschaft, die die beiden Damen verband, war eine so aufrichtige und innige, wie man sie häufig zwischen jung und alt findet, und in der für den älteren Teil eine Art von Entschädigung liegt, die das Leben ihr sonst schuldig ist. Tatsächlich genoß Miß de Köster in dem Kreise, den sie mit ihrer Anwesenheit beehrte, große Achtung, die an Bewunderung streifte.

Miß Livingstone war denn auch über ihren Besuch meist sehr erfreut; hatte sie doch bisher die sehr exklusiven Ansichten, der selbst die obersten „Hundert“ nicht gut genug waren, so ziemlich geteilt, wenn sie auch nicht ganz so weit gegangen war, wie ihre mütterliche Freundin. Heute aber in dem peinlichen Zustand eines schwankenden Entschlusses, hätte sie ihren Besuch überall anders lieber gesehen als bei sich.

Eine der markantesten Eigenschaften Miß de Kösters war es von jeher gewesen, direkt auf das Ziel loszugehen, und dieser wurde sie auch diesmal nicht untreu. „Sag mir einmal, Konstanze,“ begann sie im Ton und der Wiene eines ernsten Großinquisitors,

Roman von C. Brady.

„was sind denn das für Geschichten mit dir und dem — dem Cowboy?“

Da hatte man die Pastete! Die Gesellschaft, deren hervorragendste Repräsentantin Miß Gertrud de Köster war, hatte sich also der Sache wirklich schon bemächtigt!

Miß Livingstone tat allerdings schon lange so, als hätte sie sich dem Einfluß der



Fürst Ferdinand von Bulgarien.

Gesellschaft entzogen. Sie hatte aufgehört, ihr aktiv anzugehören, und hatte geglaubt, die Gesellschaft werde sich dafür ganz ebenso wenig um sie kümmern. Aber gar keine Spur. Die Gesellschaft kann den vielleicht übersehen, der sich ihren konventionellen Anforderungen fügt, nicht aber den, der mit ihren Befehlen bricht. Und als so einen Bruch sagte man „die Affäre Tillotson“ in jenen Kreisen auf.

„Was für ein Cowboy, Tantchen?“ fragte sie daher und stählte sich für den kommenden Kampf. „Ich kenne doch keinen Cowboy!“

„Na, der kleine . . . was ist er denn? Der kleine Mensch aus dem Westen, den die

(Nachdruck verboten.)

Jones Todds vor einer Woche in Waldorf, oder wer weiß sonstwo, aufgegebelt haben. Uebrigens sehr gewöhnliche Leute, diese Jones Todds, findest du nicht?“

„Ganz und gar nicht, Tantchen! Mrs. Jones Todd ist eine geborene Smittson von Alabama, Mr. Jones Todd hat in Harvard promoviert, und seine Frau ist ein Bassar-Mädel*).

„Aber, liebe Konstanze, lernen kann doch heutzutage jeder, wenn er nur Geld hat. Die Leute werden ja dadurch ein bißchen in ihrem Niveau gehoben — au fond bleibt es sich aber doch vollständig gleich. Im übrigen handelt es sich gar nicht um sie. Ich sah gestern Abend Willi Vanderawe, und da ich einige Andeutungen gehört hatte, so fragte ich ihn ganz offen, ob und was er von der Sache wisse. Na, und da, liebe Konstanze, hörte ich recht nette Dinge. Er erzählte mir, du habest mit . . . mit diesem Menschen am Montag diniert! bei den Jones Todds natürlich! Am Dienstag jeiest du mit ihm ausgeritten . . .“

„In anderer Gesellschaft natürlich.“

„Selbstverständlich. Du wirst doch nicht mit einem Manne allein ausreiten! Am Dienstag sah man dich mit ihm in der Aenne . . .“

„Ja, ich wollte nur gerade bei meiner Putzmakerin einen Herbsthut bestellen, da begegnete ich ihm.“

„Jawohl, jawohl. Dann gingst du mit ihm ins Theater, und nach dem Theater . . . aber Kind, ist denn das möglich? . . . ins Restaurant!“

„Jawohl, aber wieder in Gesellschaft.“

„Gewiß doch, mein Kind! Ich bitte dich, glaube nur ja nicht, daß ich dich in Verdacht hätte, du könntest die Pflichten der Gesellschaft gegenüber so weit vergessen, mit ihm

* Absolventin des Bassar-Kollege, der berühmten Frauenuniversität.



allein . . . o, Kind, wie kannst du so etwas denken? Aber für ihn wartet doch nur du da, und denke doch, fünfmal in einer einzigen Woche . . . !

„Wie oft fünfmal? Du weißt ja noch nicht einmal alles! Herr Vanderawe, dem ich sehr dankbar dafür bin, daß er jedem meiner Schritte nachspürt, hat vergessen, dir zu sagen, daß Herr Tillotson . . .“

„Heißt der Mensch so?“

„Ja, Tante, der Mensch heißt so. Elias D. Tillotson.“

„Elias! Was das für ein Name ist!“

„Ein sehr guter Name, Tante, der schon in der Bibel steht.“

„Nun, dort mag er hingehören, aber doch nicht in die Gesellschaft!“

„Und Tillotson, Tante, ist, so viel ich weiß, ein in Neuengland sehr angesehenes, alteingebürgertes Name.“

„Das mag ja sein, es gibt ja in Neuengland, Gott sei's geflagt, noch mehr gute, alteingebürgerte Namen, die von Personen getragen werden, die unseren Begriffen nach geradezu schandhaft gewöhnlich sind. Aber du wolltest sagen, daß . . .“

„Daß Mister Tillotson in derselben Woche noch außerdem zweimal bei mir war.“

„Fürchterlich! Und was wollte er denn von dir?“

„Das erstmal erzählte er mir einige Geschichten aus dem Westen, die er selbst erlebt hatte, und die mich lebhaft interessierten. Beim zweitenmal hat er um meine Hand!“

„Nun war das Vergnügen heraus. Miß de Koster sah geradezu sprachlos da.“

„Um . . . bei . . . ne Hand?“ stieß sie endlich hervor. „Ist denn der Mensch verrückt? Eine Frechheit ist das! . . . ganz unglücklich! Und was tatest denn du, mein armes, unglückliches Kind?“

„Ach? Ach habe ihn gesagt, ich würde es mir überlegen. Und das werde ich auch.“

Miß de Koster sank in ihrem zweiten Schlag dieser Art hätte sie nicht überlebt.

„Konstanze . . . Kon . . . stanze . . .“ murmelte sie endlich, „habe ich dich wirklich . . . nicht . . . ig verstanden?“

„Sawohl, Tante.“

„Aber Stanzchen, du kannst ihn ja doch nicht annehmen! Du kannst es doch nicht!“

„Weshalb nicht?“

„Weil es ein Skandal wäre. Wer hat denn von dem Menschen jemals vorher etwas gehört? Zu meinem Kreis gehört er doch wirklich nicht. Auch nicht annähernd. Und so viel ich weiß, ist er ein ganz roher, ungebildeter, höchst arroganter Mensch, der . . .“

„Nein, Tante. Was er ist, kann ich dir viel besser sagen. Er ist ein Mann durch und durch. Vielleicht der erste wirkliche Mann, den ich in meinem ganzen Leben gesehen habe. Er liebt mich aus vollem Herzen, nicht um meines Geldes willen, nicht um sich in unserer geriefenen Gesellschaft eine Stellung zu schaffen, sondern . . .“

„Um deiner selbst willen.“

„Sawohl. Um meiner selbst willen, und deshalb muß man mir schon erlauben, daß ich die Werbung nicht kurzerhand abweise, sondern mir die Sache recht, recht gründlich überlege.“

„Hoffentlich auch endgültig. Denn ich traue es dir gar nicht zu, daß du an so einen Schritt im entferntesten denkst. Du mußt und wirst seinen Antrag abweisen.“

„Vielleicht. Es ist möglich, aber ich weiß es noch nicht, denn er gefällt mir in mehr als einer Beziehung.“

„Das ist ja Tollheit, mein Kind! Du bist doch kein kleines Mädel mehr, daß sich kindischen Sentimentalitäten hingeben kann. Vergiß doch nicht, daß du . . .“

„Daß ich schon fünfunddreißig bin. Nein, das vergesse ich nicht, denn ich bin heute schon einmal daran erinnert worden.“

„Von wem?“

„Von ihm. Von Mister Tillotson.“

„So gemein kann er doch nicht gewese . . .“

„Er war nicht gemein. Er war erfreulich. Ich habe mich gefreut, daß er's gesagt hat. So offen, wie er, war noch keiner. Und darum . . .“

„Glaubst du auch, daß er dich um deinetwillen allein liebt?“

„Das tut er auch.“

„Ja, so lange du Geld hast.“

„Das weiß er vielleicht gar nicht. Er sagte, er habe genug, um für mich sorgen zu können. Und was seinen Bildungsmangel betrifft — und sie zeigte mit geradezu königlicher Geberde auf das Pergament — „hier ist dein Diplom.“

„Hat er dir das selber gebracht?“

„Sawohl, das tat er. Und überhaupt, Tante, war die ganze Werbung einzig in ihrer Art. So, daß er mich fast überumpelt hätte.“

„Aber jetzt, wo du Zeit hast zu überlegen?“

„Jetzt bin ich so unentschlossen, wie nur je zuvor. Aber . . . ich glaube fast, es wäre das Beste, ich schlage ein!“

„Und wie denkst denn Bertie darüber?“

„Ich weiß nicht, wie er darüber denkt, und es liegt mir auch nicht sonderlich viel daran, es zu wissen. Er und ich stimmen in letzter Zeit nicht mehr überein. Und dann, du hast mich ja selbst daran erinnert, daß ich schon lange großjährig bin und über mich selber entscheiden kann. Außerdem wird Bertie bald heiraten.“

„Ich weiß.“

„Und wenn Gertrud van Stuylen als Hausfrau hier einzieht, werde ich mich wohl nach einem anderen Heim umsehen müssen.“

„Mein Haus, liebe Konstanze, steht dir jederzeit offen, das weißt du. Ich wäre ja geradezu glücklich, dich bei mir zu sehen.“

„Ich weiß, Tante,“ sagte Miß Livingstone, „und danke dir auch.“ Dabei dachte sie jedoch mit Schauder an die kühle Vornehmheit des de Koster'schen Hauses. „Aber die Sache steht anders. Mir ist der Mann wirklich wert und lieb geworden. Ich schätze ihn, und ich bewundere ihn.“ Nun ist es die Frage, ob sie damit Miß de Koster überzeugen oder sich überreden wollte. Jedenfalls ging sie mit immer mehr Eifer ins Zeug.

„Kurz, wie gesagt, er ist der männlichste Mann, den ich je gesehen habe.“

„Wirklich?“ Du scheinst ihn fürchtbar schnell kennen gelernt zu haben.“

„Das habe ich auch. Und wenn ich ihn auch wirklich nicht ganz genau kenne, so weiß ich doch, was er ist, und was er geleistet hat. Und statt durch seine Werbung beleidigt zu sein, fühle ich mich durch sie gebürt.“

„Aber du liebst ihn doch hoffentlich nicht?“

„Nein, noch nicht. Aber ich liebe ja niemanden. Das heißt keinen Mann. Und vielleicht werd ich's auch nie. Aber . . .“

„Ich bitte um Entschuldigung,“ sagte der Diener, der vorher angeklopft hatte, aber nicht gehört worden war. „Miß van Stuylen ist da und fragt, ob sie vorsprechen darf?“

„Selbstverständlich.“

„Und darf ich vor Gertrud über den . . . Menschen wohl sprechen?“ fragte Miß de Koster noch schnell.

„Gewiß. Denn obgleich ich nicht möchte, daß Herr Tillotson zu sehr ins Gerede kommt, so gehört Gertrud doch schon beinahe zur Familie.“

„Gertrud van Stuylen,“ rief ihr denn auch die alte Dame gleich beim Eintritt entgegen, „sagen Sie mir, haben Sie schon von der Frechheit dieses — dieses Herrn Tillotson gehört?“

„Frechheit? Gar keine Silbe, Miß Koster. Guten Morgen, Connie. Von was für einer Frechheit reden Sie denn?“

„Na, er behauptet, er ist in Konstanze verliebt.“

„Und das ist alles? Das hab ich mir längst schon gedacht. Er ist wirklich das putzigste Männchen, das man sich denken kann. Wissen Sie, was er gestern nach dem Theater gemacht hat?“

„Waren Sie denn auch im Theater?“ fragte Miß de Koster, und hob ihre Sornette. „Selbstverständlich. Meine Tante, Mißtreß Conberry Hills, war natürlich als Gardedame mit. Ach! es war zu köstlich!“

Und nun schloß Miß Livingstone sofort, daß Gertrud van Stuylen darauf eingehen werde, Herrn Tillotson lächerlich zu machen. Ein oder zwei Worte hatten sie darauf vorbereitet. Aber sie wollte abfichtlich nicht eingreifen. Sie wollte es ruhig mit anhören, wie man sich bemühte, den Mann, der sie liebte, lächerlich in ihren Augen zu machen. Denn sie dachte sich, die Gefühle, die sie dabei empfinden würde, könnten auf ihren Entschluß bestimmend wirken. Und so sagte sie nichts, sondern reichte Miß Stuylen nur eine Tasse Tee.

„War er denn überhaupt anständig angezogen?“ fragte Miß de Koster.

„D, ganz tadellos. Das ist er übrigens immer. Ueberhaupt sieht er sehr vorteilhaft aus. Ja, sogar distinguiert. Und jedenfalls ist er noch immer ein Mann, der sich sehen lassen kann. Wie ein Gentleman.“

„Wilst du nicht noch eine Tasse Tee, liebe Gertrud? Oder ein Stückchen Zucker?“ fragte Konstanze, wie aus einem Gefühle spontaner Dankbarkeit heraus.

„Nein, ich danke dir, Liebste. Also, wie gesagt, nicht er ist komisch, nur was er sagt, klingt so ungemünzt ulkig. Er saß in meiner Loge im Empore gerade hinter mir und Konstanze. Er sagte, er sei in New-York noch nie im Theater gewesen, nur in Chicago, dort habe er aber kein solches Affenkleid tragen müssen . . .“

„Affenkleid!“ rief Miß de Koster entsetzt.

„Sawohl, so nannte er den Frack, sondern er trug einen Leinwandfittel. Er war der einzige zwar, der einen solchen trug, aber er fühlte sich weit begaglicher darin, als in diesem.“

„Ja, ja, in Chicago!“ murmelte Miß de Koster. „Da soll es überhaupt schöne Dinge geben!“

„Dann zum Schluß sagte er uns, er sei von seiner Lehrerin in gesellschaftlichen Dingen, weiß der Himmel, mer das ist . . .“

„Ich war es, ich hatte es ihm gesagt;



denn er hatte mich tags zuvor darum gefragt."

"Wirklich, du warst's. Nun gut, er sagte also, er wisse, daß es Sitte sei, die Gesellschaft nach der Vorstellung zu einem kleinen Souper irgendwohin einzuladen. So gingen wir denn ins Waldorf. . . Wir dachten, es sei dort besser als bei Sterns, in vieler Hinsicht. Er hatte einen Tisch bestellt, und als es ans Bestellen kam. . . Warum um des Himmels willen hast du ihm denn da nicht beratend zur Seite gestanden?"

"Er hatte mich ja nicht gefragt!"

"Nun, und da fragte er mich. Ich schlug ihm Kustern, Salat oder Hummer à la Newburgh und Champagner vor. „Unfinn,“ sagte er, „jest ist es Mitternacht. Wir haben seit sechs Stunden nichts gegessen und brauchen was Kräftiges in unseren Magen. Se, Sie, Kellner, bringen Sie uns Beefsteaks und geröstete Kartoffeln. Und Champagner für die Damen. Ich aber nehme ein Glas Whisky und damit Gollah!"

Und die kleine Gertrud van Stuylen machte Stimme und Tonfall so gut nach, daß Miß de Koster noch entsetzter war, als schon an und für sich.

"Und so was bei Waldorf," murmelte Miß Koster, einer Ohnmacht nahe.

"Zuwohl. Und es war noch dazu ganz voll, obwohl uns niemand dort kannte. Sie waren nicht aus unserer Klasse. Das kann man sich ja denken."

(Fortsetzung folgt.)

Der Mars im Schicksal der Menschen.

Astrologische Skizze von Felix Erber,
Eichwald-Schmidwilt.

(Manuskript vorhanden)

Unsere Zeit trägt unverkennbar den Gang zur Schwärmerei und zum Ueberstimmlichen. Mag man noch so viel dagegen einwenden — es ist so! Sehr viele von uns verlassen sich heute nicht mehr auf das Bewußtsein eigener Kraft, wenn der „Lebenswagen einmal schief geht“, sondern namentlich dem schönen Geschlechte sei dies gesagt, — nehmen ihre Zuflucht zu allerhand Mäxchen, um die schwindenden Glückseligkeit auf die Stelle zu bannen.

Man schüttelt den Kopf, wenn man liest, daß in einer Stadt, die sich prahlend rühmt, die Aufklärung „mit Köffeln gegessen“ zu haben, ein „Zentralbureau für Astrologie“ sich etablierte und Unmengen von „solchen“ dort ein- und ausgehen, die „nicht alle werden!"

Um Horoskope stellen zu können, gehört eine umfangreiche astronomische Vorbildung und eine genaue Kenntnis der höheren Mathematik! — Solche Horoskope auf streng mathematischer Grundlage haben nur einen wissenschaftlichen Wert; „Horoskope“, die von ehemaligen Schuftern und sonstige Existenten, an der Hand einer allgemeinen Schablone, gekittet werden, sind gemeiner Schwindel und reif für das Forum des Staatsanwalts!

Gewiß — es besteht ein Einfluß der Gestirne auf die Erde und ihr Leben; aber in ganz anderer Form, als es sich die „Astrologen und Duktisten“ denken!

Wir haben mit gewissen Geistern auf Erden genug zu tun, so daß wir die „Geister von anderen Planeten“ vorläufig noch gar

nicht brauchen. Astrologie und Spiritismus sind in der Neuzeit unzertrennliche Genossen und als solche auch in besseren Kreisen heimlich gemorden. — Ist das nicht ein trauriges Zeichen der Zeit?

Ich will dem Spiritismus seine naturwissenschaftliche Berechtigung durchaus nicht abprechen; aber als Konfession, — und als solche sucht man ihn gern in den beteiligten Kreisen schon à conto der „Trancereben“ hinzustellen, — hat der „Geistertum“ keine Berechtigung! Hätte z. B. das Christentum so viele Schwindler gezeitigt, wie der Spiritismus in der kurzen Zeit seines Bestehens, es wäre über Neros Sackeln nicht hinausgekommen! —

Das wollen sich meine Leser merken, damit sie nicht immer wieder auf einen so plumpen Schwindel hereinkommen! —

In den Deutungen der alten Astrologie, die ja die Mutter unserer heutigen, so ruhmvollen Astronomie ist, hatten Sonne, Mond und Planeten eine sehr wichtige Rolle!

Auch jener flammende Stern, der jetzt im Spätkommer alle Abende am klaren Firmamente tief im Süden steht, hat die Chaldäer und Ägypter lebhaft beschäftigt; aber in moderner Zeit ist das Interesse für ihn ein anderes, vielleicht größeres und wichtigeres geworden!

Es ist der Mars, der wegen seines Purpurgewandes im Sanskrit schon Angaraka, die brennende Kohle, heißt!

In seiner mittleren Opposition strahlt er heller, als die Capella, und, wenn er uns ganz nahe steht, auch heller, als der rote Arktur im Sternbilde des „Bootes“.

Schon in einem kleineren astronomischen Fernrohr erkennen wir zur Zeit der Opposition, wie wir sie jetzt wieder haben, rote, braungraue und weiße Flecken, die der Oberfläche des Planeten angehören.

Die weißen Flecken sind Eis und Schnee und finden sich hauptsächlich an den beiden Polen; aber auch auf dem Festlande, und dort sehr wahrscheinlich auf den Marsbergen. Als solche, von den Strahlen der Sonne grell beschienen, täuschten sie uns, indem wir diese stark glänzenden Stellen für Lichtsignale der Marsbewohner hielten.

Die graublauen Regionen auf der Südhalbkugel hält man für Wassermassen, also Seen und Flußläufe, und die rötlichen für Land.

Das dem Feuer gleichende Licht jenes Erdsterne, welches sich im Jahre 1909 unserem Auge ganz besonders intensiv zeigen wird, hat zu mancherlei Vermutungen Anlaß gegeben. So wollen es einige und unter ihnen besonders Lambert dadurch erklären, daß sie eine vorherrschend rötliche Vegetation auf Mars annehmen, andere wiederum glauben an rotes, stark eisenhaltiges Erdreich. Wahrscheinlich aber hängt das rote Licht des Planeten mit der eigenartigen Beschaffenheit seiner Atmosphäre zusammen.

Das spezifische Gewicht des Mars bedingt allerdings schwerere chemische Verbindungen, als wir sie auf Erden besitzen. Eisenoxyd dürfte demnach sehr reichlich dort vorhanden sein und so jene Ansicht der Alchemisten bekräftigen, welche will, daß das eisenhaltige Erdreich des Mars ihm auch das rote Licht verleihe!

Die Rosenkrozer taufte alle heilkräftigen Tränklein und Eliziere auf seinen Namen. Tartarus martialis hieß der Eisennstein und tinctura martis ein Tränklein, das inner-

lich und äußerlich alle Wunden und Schmerzen heilen sollte.

In Hellas wird Ares (Mars) anfangs als die das Erdreich befruchtende Naturgewalt verehrt und später erst als Kriegsgott, dessen feurige Rosse Phobos und Deimos schirren!

Das Volk der Römer weihte ihm das Schwert und den Speer und den Druiden gilt er als das Symbol der Leidenschaft und des kriegerischen Mutes.

Blutig waren die Opfer, die man dem Mars darbrachte, und blutig rot ist auch der Schein, der von den Weibern und Städten zum Himmel emporlobert, die nach heißer Schlacht vom Sieger niedergebrannt wurden. Mars ist also das Gestirn des Eifers, des Feuers und des Blutes, das ja auch ein bißchen Eisen enthält!

Den Astrologen des Mittelalters und der antiken Zeit galt der Planet als ein männliches Nachtgestirn, das dem Menschen stets feindselig gesinnt ist und deshalb auch „infortuna minor“, das „kleine Unglück“, genannt wurde.

Allen Hader, Streit und alle Zwietracht führt Mars herbei, und seine Konjunktion und Opposition ist unheilvoll für diejenigen, welche ihn als den Regenten ihres Hauses haben.

Die Sonne vermag allerdings seinen Einfluß stark abzumildern; aber im Verein mit dem Monde wirkt er in der Geburtsstunde eines Erdenbürgers umso schlimmer! —

Mars ist kein Freund der Frauen!

Rothhaarige, fähornige und verlogene Menschen werden unter seinem Glanze geboren, aber diese sind geistreich und arbeitam!

Von hoher Bedeutung ist der Planet als führendes Gestirn für Personen des Militärstandes, für Chirurgen, Schmiede und Metallarbeiter, also für alle jene, die mit dem Eisen zu tun haben.

Aber auch die Mörder und Abenteurer stehen unter seinem ganz besonderen Schutze!

Männer, bei denen Mars die Geburtsstunde bestimmt, sind von kräftigem Körperbau, feurigem Blicke, spärlichem Bartwuchs und haben in der Ehe dann wenig Glück, wenn die Divination der Frau keine günstige ist, die unglücklichen Aspekte des Gatten sich also nicht paralisieren.

Wir sehen, wie sehr der Mars das Geschick eines Menschen im Glauben unserer Vorfahren zu bedrohen vermochte; aber er hatte auch auf den inneren und äußeren Menschen Einfluß.

Ihm waren die Galle, die Nieren, die Nerven, die Ohren und, wenn er zur Zeit der Geburt eines Menschen im Sternbilde des „Widders“ stand, auch der Kopf untertan. Natürlicherweise wirkte er auf alle diese Organe des Körpers günstig oder ungünstig ein, je nachdem seine Macht sich voll entfalten konnte, oder durch andere Gestirne abgeschwächt wurde. Alle Erkrankungen der genannten Körperteile und Organe hatte der Mars verschuldet, und man mußte sehen, daß man sie durch allerlei Künste und Marsinfusionen wieder los wurde!

Der Dienstag war ihm geweiht, und Menschen, die unter ihm geboren worden waren, mußten an solchen Tagen alles vermeiden, was ihnen gefährdend sein konnte. Die Neun war seine Zahl, — für seine Schützlinge die Glücks- oder Unglückszahl!

Im alten Rom war ihm der Wolf heilig, ferner das Pferd, bei den Arabern der



Wine, bei den Indern jede Giftschlange; unter den Pflanzen gehörten ihm alle scharfen Gewürze und unter den Edelsteinen der Diamant und Rubin.

Ehrgeiz und Stolz, das sind die Tugenden, die er seinen Patentkindern als Ange-

vor dem Biß giftiger Tiere in acht nehmen, und er kann einer Krankheit anheimgallen, die eine Operation bedingt.

Ist der Mars Herr des Geburtshauses, dann wird der Geborene gerechten Sinnes, jedoch mißtrauisch und vorsichtig!

Steht der Mars im sechsten Hause, dann hat er für den Menschen Krankheiten und Gebrechen im Gefolge, und bei Taggeburten im ersten Hause bringt er Unglück mit Kindern und Stellungsverluste. — Ist aber der Mensch eine Nachtgeburt, dann schüttet ihm



Zum 20 jährigen Regierungsjubiläum des Fürsten Ferdinand von Bulgarien. Die Töchter des Fürsten Radosia (1) und Nadeschba (2) im bulgarischen Nationalkostüm.

binde in die Wiege legte.

Wird jemand geboren, wenn der Mars im Sternbilde des „Stieres“ oder des „Skorpion“ steht, dann stellen sich nach den Lehren der alten Astrologie bei ihm in späteren Jahren nervöse Leiden und viele seelische Störungen ein, auch muß der Geborene sich

Der Schirmherr beschert ihm viel Liebe, so daß — liebt er unglücklich — er dadurch sogar seiner Gesundheit schaden kann.

Im vierten Hause zeigt der Planet eine unglückliche Ehe an, wenn der Geborene sich verheiratet; aber er bringt Glück für ihn in allen militärischen Angelegenheiten

der Planet aus dem Füllhorne seiner wenig verlockenden Gaben Geld und hohe Ehrenstellen in den Schoß!

Im Hause des Jupiter bringt der „Bruder unserer Erde“ für uns edle Geburten, viel Ruhm und künstlerische Veranlagung, im Hause der strahlenden Venus

indes erzeugt er zornige Wesen, die dann unglückliche Liebhaber pflegen!

Der Planet ist durchaus unheilvoll und hat nur ganz wenige Lichtblicke für seine Schutzbesessenen! Ungünstige Konstellationen verschlimmern die Sache noch. Wir finden das im Horoskope Wallensteins, das Seni und Kepler stellten. Das Keplersche Horoskop wäre noch viel markanter geworden, hätte der große Astronom den Uranos schon genannt.

Aber auch in der neueren Zeit geben einige Horoskope bekannter Personen einen Einblick, wie Mars im Verein mit anderen Planeten, speziell mit dem feindlichen Monde, dem bösen Saturn und dem Uranus ungünstig astrologisch wirken kann.

Die Kaiserin Charlotte von Mexiko und Nietzsche hatten an ihrem Geburtstage den Mars in Konjunktion mit dem Merkur. Beide Personen wurden geisteskrank.

Andererseits hatte Swift an seinem Geburtstage den Mars in Quadratur mit dem Merkur. Swift, ein überaus hochbegabter Mann, verlor seine geistigen Fähigkeiten im hohen Alter.

Da der Mars auch verbrecherische Naturen erzeugt, führe ich als ein Beispiel hierfür aus der jüngsten Zeit Nobiling an, der bekanntlich auf den hochseligen Kaiser Wilhelm I. schoss. Nobiling hatte den Merkur in Konjunktion mit dem Saturn und in Quadratur mit dem Mars —

Swedborg, der religiöse Schwärmer, wiederum hatte den Merkur in Quadratur mit dem Mars und Saturn, und Anna Katharina Emmerich den Mond in Quadratur mit Mars . . .

Mag das ein merkwürdiges Zusammenreffen der Verhältnisse sein, oder nicht, es liegt Sühnen darin, das läßt sich nicht leugnen, und „moderne Chaldäer“ machen sich das zu Nutze!

Ueber den Mars in den drei letzten Jahrzehnten vom astronomischen Standpunkte aus so ungeheuer viel geschrieben worden, daß es sich lohnt, ihn vom astrologischen Standpunkte aus einmal zu



Bilder aus den deutschen Kolonien: König Munga Bell von Kamerun in seinem Palaß.

betrachten. Wir Menschen sind doch nun einmal von Geheimnissen umgeben, das war auch Göthe klar! Gerade der Himmel mit seinen Sternen und Mäxeln lockt uns so sehr an und wir Menschen sind Geschöpfe, die viel lieber in die Weite schweifen, als in der Nähe das Gute suchen!

Wer würde ehrlich zugeben, daß er selbst oft Schuld an seinem Verhängnis ist? Kaum einer; aber verhängnisvoll ist das Leben so manches Menschen. Etwas Unsichtbares scheint auf uns einzuwirken, dem wir uns ein kurzes Leben lang nicht entziehen können. Ist dieses „Etwas“ in unserer Nähe oder in den Sternen, hoch über uns im schweigenden Weltensraum?

Ja, — wenn wir das wüßten!

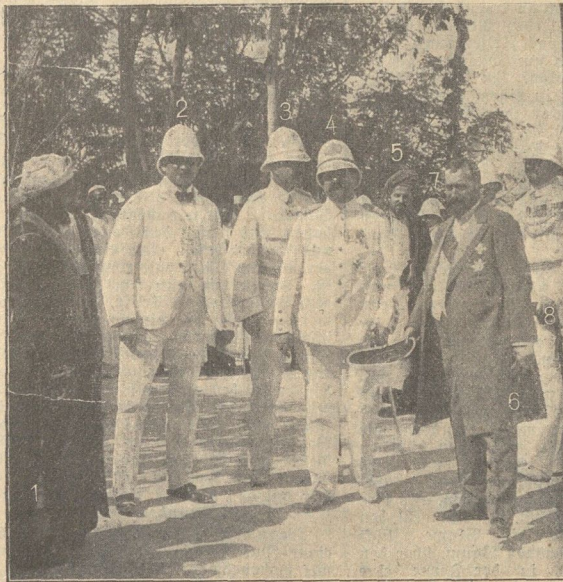
Fürst Ferdinands Jubiläum.

Nach Peter von Serbien hat Fürst Ferdinand von Bulgarien wohl die schwierigste Stellung unter den Fürsten inne. Der Thron Bulgariens gehört zu den unsicheren, die es gibt, weshalb es von hervorragender Tüchtigkeit zeugt, daß Ferdi-

nand an dieser Stelle das 20jährige Jubiläum feiern konnte. Er wurde am 26. Februar 1861 in Wien geboren als jüngster Sohn des Prinzen August (gest. 26. Juli 1881) von der katholischen, in Ungarn begüterten Linie Koburn-Kobary und der Prinzessin Klementine von Orleans, Tochter des Königs Ludwig Philipp. Ferdinand trat früh in ein österreichisches Sularen-Regiment ein und ging 1886 zur ungarischen Donvedarmee über. Am 7. Juli 1887 vom Sobranje zum Fürsten von Bulgarien gewählt, leitete er am 14. Aug. in Trnovo den Eid auf die Verfassung und hielt am 28. August in Sofia seinen Einzug. Obwohl er infolge von Russlands Einbruch von den Mächten anfangs nicht als Fürst anerkannt wurde, behauptete er sich doch in der Herrschaft und wurde als Fürst mit dem Prädikat königliche Hoheit am 2. März 1896 auch von der Kforte bestätigt. Am 20. April 1893 vermählte er sich mit der Prinzessin Marie Luise von Parma (gest. 31. Jan. 1899), die ihm am 30. Jan. 1894 einen Sohn Boris (14. Febr. 1896 griechisch-orthodox getauft) und 1895, 1898 und 1899 drei weitere Kinder gebar.

Bilder aus den deutschen Kolonien.

Der deutsche Kolonialstaatssekretär Dernburg macht eine große Reise durch die deutschen Kolonien, um die Verhältnisse dort aus eigener Anschauung kennen zu lernen, dabei verfährt der Staatssekretär mit einer unbegreiflichen Gründlichkeit, denn er durchquert die weiten Gebiete fast alle. Jedenfalls scheut er sich nicht, weit ins Innere des Landes vorzudringen, während sich die Besucher bisher stets mit einer Besichtigung der Küstenstädte begnügten. Was der Staatssekretär alles zu sehen bekommt, das zeigen unsere Bilder aus den deutschen Kolonien, von denen wir in späteren Nummern unserer Zeitschrift noch weitere zu bringen gedenken.



Bilder aus den deutschen Kolonien: Staatssekretär Dernburg in Dar-es-Salaam.

1) Scheich Seliman bin Nasir 2) Regierungsrat Roeder 3) Major Johannes 4) Erzallens Gouverneur Freiherr von Neuenberg 5) Sultan Said Chalid 6) Staatssekretär Erzallens Dernburg 7) Regierungsrat von Winterfeld 8) Deserteurant Lunde.

Bilder aus den deutschen Kolonien: Auf der Morogora-Bahn.





Abchied.

Mir ist so schwer, mir ist so bann: Bald schlägt die Trennungshunde, Bald trint' ich dir am Bergeshang Den letzten Kuß vom Munde.

Werd' ich dich jemals wiederseh'n? Dort oben steht geschrieben Das Lied vom Auseinandergehn, Trotz allem treuen Lieben.

Ich kam zu dir, zu Tode matt Mit wundenm Herz und Sinne, Von falscher Liebe überlist, Des Lebens müd, der Minne:

Da fand ich dich, so hold und rein Mit deinem Kinderherzen, Du sahst mich an wie Sonnenschein Und heiltest meine Schmerzen.

Und neues Leben regt sich lei' Im Herzen, dem gefunden, Da singt und klingt die alte Weis': Ich hab mein Lieb' gefunden!

Nun komme, was da kommen mag, Du bist von nun die Meine, Mir dich schlägt bis zum letzten Schlag Mein Herz, du Süße, Meine.

Ich halte dich und laß' dich nicht, Nun kenn ich hoffen, glauben! Und trennt uns auch die harie Mächt' — Wer könnte dich mir rauben?!

Japanische Teebereitung

Jede japanische Mahlzeit beginnt und endet mit Tee. Eine schöne Japanerin kann bis zu 20 Täßchen Tee trinken, und dabei sind „Nerven“ in den Boudoirs von Tokio vollkommen unbekannt Dinge.

Bei uns würde man ja glauben, sich mit so viel Tee vollständig zu ruinieren. Man trinkt beim Teetrinken auf Polstern, und die Stellung zu ändern, wäre ein Verstoß gegen die gute Sitte.

Amerikanische Damen haben bei sich japanische tea parties eingeführt und sollen hinterher häufig recht unangenehm enttäuscht sein, wenn sie, um recht „echt“ zu wirken, auch das Antien mitmachen müssen. Recht angenehm für etwas forulenten Matronen!

Das Geheimnis, den Tee so herzustellen, daß er für die Nerven unschädlich wird, besteht in der Bereitung, die folgendermaßen vorzunehmen wird:

Zwei Teelöffel voll frischer grüner Teeblätter werden ganz genau abgemessen und in einen Porzellantopf getan, der genau eine englische Pint (¾ Liter) hält; denn die Tokiodamen, denen die Teebereitung obliegt, sind noch genauer und pedantischer bei dieser Arbeit. Der Topf muß ganz trocken sein, ebenso der Löffel, mit dem eingemessen wird. Diese zwei Teelöffel voll Teeblättchen in den trockenen Topf, trocken hineingegeben, werden nun mit der Pint kochendem Wasser überossen und schnell der schwere Deckel auf den Teetopf gedeckt, der erst nach genau 30 Sekunden gelüftet werden darf, keinen Augenblick eher, denn dadurch würde der Tee des köstlichen Aromas verlustig gehen; — aber nach dieser halben Minute wird das Wasser in eine aroke Terrine (Spünaß) ausgegossen — aber nicht zum Trinken. Denn, soat der Kananer, das erste Wasser ist ein Wohlgeruch, den man, gleich der Rose in der Wa-

nur durch das Zimmer ziehen lassen darf, um ihn einzusatmen.

Und wieder füllt man vorsichtig über den Tee im Topf 1 Pint siedendes, wallend heißes Wasser. Wieder schließt man den Deckel, und wieder gießt man es nach 30 Minuten erdarmungslos aus. „Der zweite Aufguss ist bitter!“ erläutert das bräunliche Weibchen im seidnenen, großblumigen Kimono. Noch einmal, zum dritten Mal, gießt sie Wasser auf die Blätter, wieder verstreichen genau 30 Sekunden, und nun wird der Tee eingegießt. In winzigen Täßchen wird er serviert, und zwar nicht jede Tasse einzeln voll gefüllt dem Gäste gerecht, nein, die Japanerin gießt erst ein Viertel jeder Tasse voll und dann wieder ein Viertel und noch einmal, damit der Tee jedem gleichmäßig stark geriebt werden kann, denn je näher den Blättern am Boden der Kanne, je härter ist naturgemäß das Getränk!

Und so kommt es, daß kein Tee der Welt so gut schmeckt, so goldig aussieht, so zartes Aroma hat, wie der, den eine Japanerin bereitet und eingießt. Unsere Damen stellen sich bemühen, einen Tee so herzustellen, und sie würden über das wunderbare Aroma staunen. Freilich gehört auch dazu, daß man die frischen grünen Teeblättchen hat, und die dürrten in Europa recht schwer zu erhalten sein.

Ein bewährtes Schlafmittel.

Vor langen Jahren sprach ich mit einem sehr berühmten, jetzt längst verstorbenen Nervenarzt über Schlaflosigkeit, schreibt Frau Hermine Matthies dem „Hausdoktor“. Der Herr meinte, man solle gar nicht schlafen wollen, wenn man schlecht schlief; dadurch, daß man immer daran denkt, wie lange man schon schlaflos liege, regt man sich auf und schläft viel schwerer ein. Man solle im Bett liegen und sich an irgend etwas Angenehmes erinnern. Jeder Mensch, meinte er, habe irgend etwas Angenehmes und Freudiges erlebt, und nun solle man sich bemühen, daran zu denken. In diesem Jahre war ich längere Zeit in einem Sanatorium, wo von allen Patienten fast über schlechten Schlaf geklagt wurde; ich hatte mir wochenlang vorher, an die Unterredung mit dem Nervenarzt denkend, einen Plan zurechtgemacht, um besser schlafen zu können; mir war es gelungen, ant und reichlich danach zu schlafen, und so teilte ich den Plan mehreren bekannten Patienten mit und habe viel Dank für den Rat geerntet.

Vielleicht versucht dieser oder jener nach meinem Plan die Schlaflosigkeit zu vertreiben, und wäre ich sehr dankbar, wenn Sie zum Heile und zur Wohthat Ihrer Leier diese wenigen Zeilen abdrucken. Es hat schon manchem geholfen.

Also, wenn man merkt, der Schlaf will nicht kommen, soll man sich zwingen, an irgend etwas Angenehmes zu denken und sich z. B., wie ich das mache, erinnern, wie man vor längerer Zeit mal einen hübschen Spaziergang machte; es darf nur was Gleichgültiges sein, und man muß in Gedanken ruhige Bewegungen machen, also hier ruhig den Weg sehen. Z. B. man geht den Weg entlang, sieht hier eine Blume, öffnet die, sieht dort einen schönen Baum, über den man sich freut, sieht in der Ferne eine Kirche oder einen Berg um, um, was man nun gesehen hat; aber die Hauptfache ist, daß man jeden Abend dasselbe in Gedanken durchlebt, und wenn z. B. der Spaziergang

zu Ende ist, man in Gedanken denselben Weg noch mal macht, bis der Schlaf kommt. Wenn man sich daran gewöhnt hat, kommt der Schlaf; wenn man es auch tagelang unsonst versucht hat, wie mir Bekannte erzählten. Man muß sich erst daran gewöhnen, seine Gedanken nur darauf zu konzentrieren. Es ist so sehr einfach, aber es hilft! — Bitte es zu versuchen!

Verfalzen.

Das Salz ist die wichtigste aller Speisetzutaten und die Kunst zu falzen bildet die Grundlage aller Küchenfertigkeit. Köchinnen, die diesen Namen in der Tat verdienen, verstehen auch diese Kunst ausgezeichnet — ein Blick auf die Masse des Gerichts, ein Griff in den Salznapf, und das Nüchtige ist getroffen! Wie lachen sie, wenn sie in Büchern lesen, man solle das Salz mit einer Waage oder mit einem „graduierten Gefäße“ abmessen! Aber auch die geistreichsten Köchinnen haben ihre Unglückstage. Da blutet ihr Herz, von Amors Pfeil getroffen, oder sie sind sonst „in Gedanken“, und mit einem Male ist die Suppe — verfalzen! Selbst in dem weiseften Rate der Kochfrauen mußte man kein Mittel, das den Schaden wieder gut machen würde; denn wie sollte man das in der Suppe aufgelöste Salz wieder herausziehen! Da kamen die Naturforscher den Hausfrauen zu Hilfe und zeigten ihnen, wie man das überschüssige Salz in höchst einfacher Weise aus der Suppe entfernen kann, ohne diese ihrer sonstigen wertvollen Bestandteile zu berauben.

Unsere Leserinnen kennen gewiß das Pergamentpapier, das in der Speisekammer zum Verbinden von Büchern verwendet wird. Dieses Papier ist nun ein ausgezeichnetes Entsalzungsmittel. Davon kann sich jeder leicht durch einige einfache Versuche überzeugen.

Wir nehmen ein viereckiges Stück Pergamentpapier, etwa so groß wie das Blatt eines gewöhnlichen Schreibheftes, und biegen seine Ränder nach oben, so daß daraus ein viereckiges Kästchen entsteht; um ihm Halt zu geben, stecken wir die vier Ecken oben mit Nadeln fest. Nun haben wir ein Gerät, das in der Wissenschaft ein „Dialysator“ genannt wird.

In diesen Pergamentkästen gießen wir hartes Salzwasser, d. h. gewöhnliches reines Wasser, in dem wir möglichst viel Salz gelöst haben, und stellen den Kästen in ein kleines und flaches Gefäß, etwa einen Suppenteller, der bis zur Hälfte mit reinem Wasser gefüllt ist. Kösten wir nun von Zeit zu Zeit von dem Wasser in dem Teller, so werden wir bemerken, daß es einen immer härteren salzigen Geschmack annimmt. Die Salzlösung bringt durch das Pergamentpapier in das Wasser im Teller, während dafür reines Wasser in den Kästen hineinwandert, gleichfalls durch das Papier hindurch. Der Kalteinhalt wird also entkalkt, und der Vorgang dauert so lange, bis das Wasser im Teller und das im Kästen einen gleichen Gehalt an Kochsalz aufweisen. Nehmen wir an, daß dies in einer bestimmten Zeit, z. B. in zwei Stunden, geschehen ist.

Wenn wir darauf denselben Versuch mit einer Zuckersüßung ausführen, so werden wir wahrnehmen, daß auch in diesem Falle der Zucker durch die Wände des Pergamentpapierhohlens hinauswandert; aber es wird bei weitem länger dauern, bis das Wasser im Teller und das in unserem Versuchskästen

gleich süß schmeckt, d. h. den gleichen Gehalt an Zucker aufweist.

Wir lernen daraus, daß nicht alle im Wasser gelösten Körper mit gleicher Leichtigkeit durch Häute wie das Pergamentpapier hindurchtreten. In der Wissenschaft wird der Austausch verschiedener Flüssigkeiten durch Membranen oder Häute mit dem Namen „Osmose“ bezeichnet. Die Naturforscher haben nun das Verhalten der einzelnen Körper genau studiert und gefunden, daß die Unterschiede sehr groß sind, und die Techniker und Industriellen haben diese Eigenschaft der Körper für ihre Zwecke ausgenutzt. Um z. B. die Melasse in der Zuckersäure zu reinigen, zu reinigen, behandelt man sie in ähnlicher Weise, wie wir es mit der Salzlösung getan haben. Die Salze gehen rascher durch das Pergamentpapier als der Zucker und so kann die Melasse gereinigt werden.

Unsere Suppen enthalten, je nach ihrem Ursprung, verschiedene gelöste Stoffe; wir finden in ihnen Fleisch- und Pflanzensalze, Extraktivstoffe, welche ihnen den Wohlgeschmack verleihen und ausregend auf den Körper wirken, und nährnde Stoffe, wie Stärke und Eiweiß; dazu kommt noch das Kochsalz. Von allen diesen Bestandteilen der Suppen wandert nur das Kochsalz mit Behendigkeit durch das Pergamentpapier, während die anderen nur äußerst langsam oder auch gar nicht hindurchdringen.

Gießen wir also eine verfalzene Suppe in einen Kasten, wie wir ihn oben beschrieben haben, und stellen diesen in ein mit reinem Wasser gefülltes Gefäß, so werden in der ersten Zeit große Mengen Kochsalz aus der Suppe hinauswandern, von den wohlgeschmeckenden und nährenden Bestandteilen jedoch nur Spuren durch die Pergamenthaut dringen können. Es liegt auf der Hand, daß wir auf diese Weise eine verfalzene Suppe wieder entsalzen können.

Vom Heizen.

Wiederrum ist die Zeit herangekommen, wo uns der wärmende Ofen unentbehrlich ist, deshalb ist es wohl angebracht, den Lesern bezüglich des Heizens usw. einige nützliche Rathschläge zu geben.

Der Lehm, womit gewöhnlich die Ofen verputzt werden, fällt häufig wieder heraus, der Ofen raucht dann, und das Verschmieren der Jugen muß zuweilen in einem Winter einmal wiederholt werden. So wohl bei eisernen als thürner Ofen kann man diesem Uebelstande durch folgenden Zusatz zum Lehm abhelfen. Man nimmt Lehm, Salz und Potasche zu gleichen Theilen, mischt gut und fñeret den Brei mit Wasser durch, und der Kitt ist fertig. Für eiserne Ofen nimmt man nur drei Theile Lehm und einen Teil Borax. Das Riten kann aber nur vorgenommen werden, wenn der Ofen kalt ist. Zum Heizen ist eine Verwendung von Preßkohlen empfehlenswert, da man hier den Verbrauch genau abpassen kann. Man tut gut daran, die teuren Kohlen zum Heizen zu wählen, da ihre Heizkraft eine viel größere ist. Für die Küche sind Steinkohlen die beste Heizung, für die Waschküche Kesselfohlen, für den Badeofen Holzäste und Preßkohlen, für die Zimmeröfen Preßkohlen. Zum Feueranzünden sind die hartesten Kohlenanzünder wohl am verbräutesten, doch ist auch Kleingehaltenes Holz oder Rten sehr gut. Hat man dieses aber nicht vorräthig, so sind in letzte Strähnen oemündene Papierröllen, zu denen die oft im Wege liegenden alten Zeitungen verwendet werden können, sehr empfehlenswert. Natian ist es, sich einen Kasten anzulegen, in dem man das ganze Jahr über brennbare Reste, Lichtstrümpfe, Streichholzschachteln, Dackreste usw. aufbewahrt, die man zum Feueranzünden verwendet. Im Feuer in den Zimmeröfen anzumachen, verwendet man eiserne Kohlen aus dem Küchenherde, lege einige Holzspäne darauf, dann zerhacke man Preßkohlen in zwei bis drei Teile und hñufe sie auf die Glut, drei genügen zunächst, man legt dann nach und

läßt völlig ausbrennen und schließt den Ofen, so lange die in sich nie zusammenfallende Masse glüht. Reinhalten der Rote und Tag um Tag Entleerung des Nichtstehens sind notwendig.

Die Grösse des Unischeinbaren.

Sehr beachtenswert ist eine Stelle aus einem Briefe von Frau Carlyle, der Frau des berühmten englischen Schriftstellers. Dieselbe war sehr gelehrt, hatte eine glänzende Erziehung genossen und sollte eine eute Weltkame werden. Aber als sie Carlyle geheiratet hatte, zog sie zu ihm aufs Land und wohnten irgendwo einsam, weil er nur dort ruhig arbeiten konnte. Aber taufen konnten sie da nichts, und ein gutes Dienstmädchen wollte einfach nicht hin, und da mußte die arme Frau die ganze Arbeit tun und selbst ihr Brot backen, und denke dir, da hat sie mal in einer Nacht, als sie sehr unglücklich war, das folgende geschrieben: „Ich hatte nicht die geringste Ahnung davon, wie man Teig macht oder einen Ofen heizt, und so geschah es, daß mein Brot in den Ofen kam in dem Augenblick, als ich hätte zu Bett gehen wollen, und so blieb ich denn ganz allein nach in einem Hause, das mitten in einer Wüste lag. Es schlug ein Uhr, dann zwei, dann drei, und ich sah da noch immer, von der endlosen Einsamkeit umringt, den Körper durch Ermüdung erschöpft und die Seele bedrückt durch ein Gefühl der Verlassenheit und der Erniedrigung. Ich, die zu Hause so verwöhnt gewesen war, deren Blick allen Hausgenossen am Herzen gelegen, von der man nie etwas anderes verlangt hatte, als daß ich meine geistigen Fähigkeiten ausbilden sollte, ich war jetzt gezwungen, die Nacht zu verbringen, wachend bei einem Stück Brot... das... vielleicht nicht einmal ein gutes Stück Brot werden würde. Der Gedanke machte mich heinahe wahnsinnig, und ich legte meinen Kopf auf den Tisch und begann leidenschaftlich zu schluchzen. Dann aber, ich weis selbst nicht wie, kam mir plötzlich der Gedanke an Benevenuto Cellini, der eine ganze Nacht an den Ofen machte, aus dem sein „Perseus“ (die herrliche Statue in Florenz) zum Vorschein kommen sollte, und plötzlich fragte ich mich: Sollte denn in den Augen der höheren Mächte da droben wohl wirklich solch ein großer Unterschied bestehen zwischen einem Brot und einer Statue des Perseus, wenn beide Pflicht beider? Der feste Wille Cellinis, seine Geduld und seine Fingigkeit, das sind die eigentlich bewundernswürdigen Dinge, deren zufälliges Resultat das Bild des Perseus ist. Wäre er eine Frau gewesen, die in Craigavonstad lebte, mit einem Manne, der mangellend war, und 16 Meilen von einem Bäcker, und noch dazu von einem schlechten Bäcker, entfernt, dann würde er schließlich alle diese guten Eigenschaften angewandt haben, um ein Stück Brot anzubereiten zu bringen. Es ist unaussprechlich, was für einen Trost mir dieser Gedanke gebracht hat, bei all den Verdrießlichkeiten, die ich zu erleiden hatte, während der Jahre, die wir in jener Wildnis verlebten. In der Zeit meiner Vorgängerinnen wahnwitzig und die dritte zur Alkoholik geworden.“

Seltene Hochzeitsgeschenke

Nicht selten sind Hochzeitsgeschenke der Ausfluß von Eifersucht oder Bosheit. So erhielt ein bekannter französischer Schriftsteller am Tage seiner Hochzeit von einem Kollegen ein elegantes Buch, in welchem alle schlechten Kritiken, die seinen Werken im Laufe der Jahre zuteil geworden, sorgfältig aufgeklebt waren. Ein Maler bekam bei derselben Gelegenheit eine Reihe von Elementarbüchern über die Kunst der Malerei, mit der dringenden Aufforderung, dieselben ja recht fleißig zu benutzen.

Der Gatte einer Dame, deren große Schönheit von ihrer schwarzen Zunge in den Schatten gestellt worden, kam unter den Hochzeitsgeschenken eine Reitpeitsche und ein Paar Bügel. Das Geschenk stammte von den

Schwägern seiner Frau, und beigezschlossen war der schriftliche Not, wenn ihm seine Frau das Leben ebenio unerträglich machen sollte, wie sie es ihren Schwägern gemacht, so möchte er sich nicht bestimmen und von der freundlichen Gabe recht häufig Gebrauch machen.

Ein noch unangenehmeres Geschenk machte ein bekannter englischer Arzt seinem Schwiegersohne, indem er ihm am Hochzeitsstage schrieb: „Ich kann Ihrer Vermählung mit meiner Tochter leider nicht beizuwohnen, sende Ihnen aber als Hochzeitsgeschenk Ihre Schwiegermutter. Ich kann ihre Lammern nicht länger ertragen, und da sie den Wunsch ausdrückt, bei Ihrer Tochter zu leben, so wird sie mit dem nächsten Zuge bei Ihnen einstreifen.“ Der Schwiegersohn machte zunächst gute Miene zum bösen Spiel, beeilte sich aber, das sonderbare Hochzeitsgeschenk dem freundlichen Spender bei nächster Gelegenheit zurück zu senden.

Welche Temperatur sollen unsere Getränke haben?

Trinkwasser 125 Grad Celsius, Selters- und Sodawasser 14-16, Bier 14-16, Rotwein 17-19, leichter Weißwein 16, schwerer Weißwein 10, Champagner 8-10, Kaffee und Tee 23-26, dieleichen zur Durstlöschung 10-18, Fleischbrühe 37-52, Milch 16-18, kuhwarme Milch 34-35 Grad.

Für die Küche.

Makkaroni-Auflauf. 400 Gramm zerbrochene Makkaroni werden in Salzwasser fast gar gekocht, abgeseigt und abgetropft. Dann mischt man 75-100 Gramm feingeriebenen Parmesankäse dazu, mischt, fñllt die Makkaroni in eine mit Butter ausgestrichene Form, übergießt sie mit 2 Eiern, die man mit 75 Gramm aufgelöster Butter, 2 Eiern und etwas Salz richtig verührt hat. Man kann noch Belieben, einen Eßel mit geriebener Semmel vermischen, geriebener Käse darüber streuen. Dann schiebt man die Form in den Ofen, wo der Auflauf eine gute halbe Stunde lang backen muß.

Weiche Eier.

Bekanntlich ist bei einem selbst „weichgekochten Ei“ das Weiße deselben meist fester, als es ein schwacher Magen vertragen kann. Wir möchten ein Verfahren, Eier zu kochen, mitteilen, wobei das Eiweiß ebenfalls weich bleibt und mithin leicht verdaut ist. Man legt die Eier in einen erwärmten, tiefen Napf, gießt soviel wallendes Wasser darauf, daß es übersteht, und deckt den Napf, welcher nicht warm gefüllt werden darf, zu. Nach mindestens einer Viertelstunde sind die Eier gar. Dies Verfahren ist einfach und hat das Gute, daß die Eier lange warm bleiben, ohne zu erhitzen.

Plumpudding.

Es bestehen verschiedene Rezepte zur Bereitung des englischen Nationalgerichtes. Das wirkliche, überall in England besolgte, zugleich in allen englischen Kochbüchern enthaltene, ist das folgende: 500 Gramm Rindernierentalg, von welchem man die Häute entfernt hat, hacht man mit 250 Gramm geriebener Semmel und 250 Gramm Mehl fein. Dann rührt man in einem Napf 4 ganze Eier, 4 Liter Milch, 250 Gramm Farinzucker, ein Glas Cognak oder Rum mit dem Talg zusammen, fñllt die gebackte Schale einer Zitrone und die folgenden, gekochenen und vermischten Gewürze: Zimmel, Ingwer und Muskatnuz hinzu. Nachdem noch 250 Gramm kleine Rosinen, 250 Gramm Sultanrosinen, 250 Gramm Traubenrosinen, 150 Gramm kandierte Orangenschale und 150 Gramm Zitronat, beides würdlich geschnitten, damit vermischt ist, bindet man die Masse in eine Serviette ein und kocht den Puding wenigstens 6 Stunden



Sinnesstörungen. Um sich zu überzeugen, wie unzuverlässig der Gehörssinn — bei geschlossenen Augen — ist, veranstaltete man folgendes, übrigens sehr erlustigende Experiment: Man lasse eine Person auf einen Stuhl niedersitzen und die Augen schließen, am besten mit den Händen zuhalten. Hierauf nehme man zwei Martfrüde oder Taler, so in die Rechte, daß Daumen und Mittelfinger sie halten, während der Zeigefinger dazwischen eingeklemmt ist.



Ein Häkchen.

Junge: „Du, Vater, ich habe ein Taschenuhr gefunden!“
 Vater: „Weißt du Licht, wem's gehört?“
 Junge: „O ja, dem Herrn da drüben, aber er hat nichts gemerkt!“

Hierauf bringe man, ohne die Versuchsperson mit dem Arm zu freisetzen, die Geldstücke langsam vor das Gesicht, über oder hinter den Kopf, in die Brustgegend vor den Schoß des Nichtsehenden und ziehe an einer bestimmten Stelle, die festzuhalten ist, den Zeigefinger heraus, so daß die Flächen der Münzen aufeinander schlagen. Fragt man hierauf: „Wo wars?“, so wird der Gefragte, wenn er wirklich nicht sehen hat, regelmäßig eine ganz falsche Stelle als Ursprungsort des Geräusches angeben, und nach rechts deuten, wenn das Geräusch links erfolgte, aber nach dem Kopfe zeigen, während man in der Gegend ihrer Ellbogen die Geldstücke klappern ließ. Um so drastischer wird das Experiment, wenn man dasselbe mit zwei Personen ausführt, die neben einander sitzen. Sie werden in der allerbestimmtesten Weise in der Regel auf direkt entgegengesetzte Richtungen raten. — Uebrigens sei erwähnt, daß uns der Gehörssinn bei verschlossenen Augen oder im tiefen Dunkel nur bezüglich der Geräusche im Stiche läßt, die in unserer Nähe verlauten, im übrigen trifft ihn kein Vorwurf. Bemerkenswert ist noch, daß viele Personen das erstmal richtig raten, sich bei Wiederholungen aber um so sicherer irren.

Ein seltsames Modebild. Einem Briefe einer Dame an eine Freundin aus dem Jahre 1780 entnehmen wir folgende drastische Zeichnung des Aufputzes einer Modebabe. Es heißt da: „Meine Schwester, Phillis Bollaktion, steht jetzt im siebenten Lebensjahre. Sie wurde neuerdings in die Gesellschaft eingeführt. Jetzt trägt jeder Puder und Pomade. Ein breites triangelförmiges Ding, Kassen genannt, wird auf dem Kopfe befestigt, über dasselbe hinweg wird das Haar gekämmt, drei oder vier ungeheure

Locken hängen zu beiden Seiten hernieder, je höher die aus Haaren, Gaze und Federn gebildete Kapppyramide steigt, für desto „fashionabler“ wird ihre Trägerin gehalten. Um dieses Kunstwerk vor der Verwüstung zu schützen, sind ganz besondere Nachthauben erfunden worden. Sie haben den Umfang der Haarpyramide, werden über dieselbe gezogen und mit einfachen und doppelten Nadeln an derselben befestigt, so daß der Puder, die Pomade, der ganze Aufbau unverleert am folgenden Tage noch einmal benutzt werden kann. Mit vierundzwanzig langen Nadeln im Kopfe sich ins Bett zu legen, ist eine ganz gewöhnliche Sache. Es gehört ferner zum guten Ton, eine möglichst enge Taille zu haben. Manche Dame hat bereits ihre Gesundheit dadurch zerstört, daß



Skatufgabe. 42

Wie müssen die Karten verteilt sein, das tragend einer der Spieler Grand schwarz mit vier Benzeln spielen oder Solo mit gleichem Erfolge oder gar Null ouvert spielen kann?

Arithmogroph.

- 1 2 3 4 5 6 7 8 9 Mönchsjäger.
 2 5 12 12 10 8 Stadt in Italien.
 3 9 10 12 3 10 7 biblische Person.
 4 6 12 3 2 6 Land in Europa.
 5 4 12 5 6 10 5 weiblicher Name.
 6 3 13 13 3 4 preussische Provinz.
 7 3 11 8 6 Göttin.
 8 7 10 14 10 5 2 früherer franz. Minister.
 9 4 2 12 12 2 3 1 Titel.

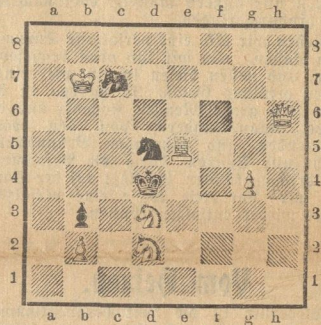
Buchstabenrätsel.

Tosend umbraut mich das Meer an Deutschlands nördlicher Grenze, Wendet ein Zeichen ihr um, schirm ich im Süden das Reich.

Schach-Aufgabe.

Von A. Stabenow in Berlin.

Schwarz.



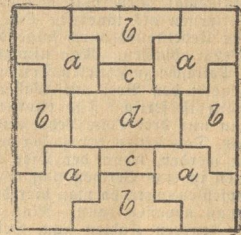
Weiß.

Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

(Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

Auflösungen aus voriehrer Nummer.

Mosaik-Aufgabe:



Schach-Aufgabe:

1. Ld7-c8, Kd5×c4,
 2. Lc8-e6 matt.
- A. 1. . . . , Kd5×c6,
 2. Sa2-b4 matt.
- B. 1. . . . , Kd5-e4,
 2. Sa2-c3 matt.
- Stat-Aufgabe:
 Mittelhand hatte r W, s 8, r 7, r 9, r K, r D,
 g 8, r, 9, g O, g D.
 Im Stat lagen e D und s D.
- Domino-Aufgabe:
 C hatte anfangs: 6-2, 5-3, 5-2, 3-3, 3-2, 2-2.
 B kaufte in der zweiten Runde: 5-5, 4-1.
 C kaufte in der ersten Runde: 6-6, 6-5, 5-0.
 Der Gang der Partie war: I. A 4-6, B 6-0, C 0-5;
 II. A 5-4, B 4-1, C 1-3; III. A 3-4, B 4-0, C 0-2;
 IV. A 2-4, B 4-4 (=66).
 Die Werte:
 A gewinnt, denn B. muß im Hinundhergehen 28 560 Schritte machen.



Correspondent.

Bezugspreis Vierteljährlich: Bei Vorzahlung von den Postgebühren 1 Mk., monatlich 33 Pf.; durch die Landräthe und die Postbezogen 3,00 Mk., durch den Postboten 100 Pf. Einjahrsabonnement 6 Mk.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
• seiteiges illustriertes Sonntagsblatt mit 12 farbiger Modebeilage.
• seiteiges landwirtschaftliche u. handelsbeilage mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Beilage oder deren Raum 1 Zeile u. 10 W. 10 Pf., für die übrigen 10 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt. Anzeigen werden von unserer Geschäftsstelle für die künftigen Nummernstellen entgegengenommen.
— Plakate und andere Originalbeilagen nur mit Caution angelegt gestattet. — Für unvollständige Einreichungen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 247.

Sonntag den 20. Oktober 1907.

34. Jahrg.

Englisch-deutsche Freundschaft.

Zu den Blättern, welche auf englischer Seite das Beste zu der nimmer im Wesentlichen bedehnten Verharmlichung zwischen Deutschland und England beigetragen hatten, gehörte in erster Linie das Weltblatt „Times“. Diese größte und verbreitetste aller Zeitungen, welche ihrem Besitzer alljährlich Millionen von Mark einbringt, ist das eigenartige Propaganda der britischen Nationalisten, der sogenannten „Times“, und versucht den Standpunkt, daß keine andere Macht, am wenigsten Deutschland, in nationaler, maritimer oder handelspolitischer Beziehung etwas tun dürfe, was englische Interessen irgendwie beeinträchtigt oder denkbar beeinträchtigen könnte, und daß, wenn sie es doch versucht, ihr mit allen Mitteln das Handwerk gelegt werden müsse. Diese Rolle hat die „Times“ übrigens nicht erst in neuester Zeit übernommen, sondern sie spielte dieselbe schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in sehr ungeschöner Weise, was aus den von uns publizierten „Briefen und Tagebuchblättern der Königin Viktoria von England“ hervorgeht. Danach nahm im Jahre 1861 die Königin in einem Briefe an den Minister Lord Palmerston Gelegenheit, die gefällige Haltung der „Times“ gegen Deutschland auf das Entschiedenste zu tadeln, indem sie dem Lord u. a. wörtlich folgendes schrieb:

„Die Königin hat lange mit tiefem Bedauern die fortwährenden Bemühungen der „Times“, welche die übrige Presse anführt, gesehen, alles Deutsche anzugreifen, in den Schmutz zu ziehen und zu belächeln, besonders alles Preussische. Diese Zeitung, aber seit der Macdonald-Angelegenheit im letzten Jahre hat sie einen giftigen Ton angenommen, der nicht verfehlen kann, die größte Enttäuschung beim deutschen Volke hervorzuheben und schrittweise die Gefühle unseres Volkes Deutschland zu entfremden. Da Lord Palmerston wahrscheinlich keine deutschen Zeitungen liest, auch wohl keine persönlichen Beziehungen mit diesem Lande hat, kann er kaum gemahr sein, wie weit das Unheil schon um sich gegriffen hat, obwohl er mit der Königin übereinstimmen wird, daß Nationalitätenpaar zwischen diesen beiden Völkern für beide ein wirkliches politisches Unglück wäre.“

Am übrigen legte die Königin dem Minister nahe, er möchte doch den Herausgeber der „Times“ auf das schädeliche seiner Haltung aufmerksam machen und



Die Königin hat bereit gemessen, zu vergeben. Das Ein-

zige, was wir verlangen, ist der Beweis, daß die Krone derjenigen, die uns unrecht taten, eine aufrichtige ist.“

Eine hochmütiger, herausfordernde Sprache ist in solchen Tagen kaum jemals geredet worden, die eher geeignet ist, die überwindene Spannung wiederherzustellen, als ihre Befestigung zu fördern. Zum Glücke aber hat sofort ein anderes englisches, ebenfalls sehr einflussreiches Blatt, der „Daily Telegraph“, sich daran gemacht, an der giftigen Auslassung der „Times“ Kritik zu üben und der Kollegin den Kopf zurechtzusetzen. Er bezeichnet die Bemerkungen der letzteren als grob und unbillig, zumal sie sich auch gegen den Kaiser richteten, dessen volles Vertrauen fürst Bülow besitze. Der Stoff, der auf den Diener gestellt worden sei, habe den Herrn selbst treffen sollen. Es sei nicht englische Art, sich auf einen Gast in dieser Weise vorzubereiten. Der „Daily Telegraph“ nannte ferner „die gefährlichen Angriffe auf Deutschland“ einen Ausfluß von Tölpelhaftigkeit, die dem Feuer, das so schnell wie möglich erstickt werden sollte, neuen Brennstoff zu tragen, und wies darauf hin, daß sich England mit Frankreich und mit Russland befreundet habe, ohne sich vergangener Beleidigungen und Feindschaften zu erinnern, und daß nicht einzufahren sei, warum man mit Deutschland anders verfahren sollte. Der „Daily Telegraph“ verächtliche schließlich auch, daß die Mehrheit der Engländer es verheße, wenn Deutschland, entsprechend seinem Reichtum, seiner Bevölkerung und seiner großen militärischen Stärke, ein noch größeres Verhängen dulden auszubedenken.

Es ist zu wünschen, daß die große Mehrheit der Engländer diesen Standpunkt des „Daily Telegraph“ ernstlich teile. Wenn die Spionage an der deutschen Küste dabel fortgesetzt wird — soll doch schon eine spontane Nacht mit englischen Marineoffizieren an Bord durch zwei Wilhelmshavener Torpedoboote aufgebracht worden sein —, so hat dies wenig auf sich, denn dabel geschieht gar oft auch zwischen eng befreundeten Mächten. Eher schon könnte der Umstand nutzig machen, daß der englische General French und der französische General de Lannoy gleichzeitig in Petersburg weilten, Uebungen aller drei Waffen der Petersburger Garnison beobachteten und auch mit dem Chef des russischen Generalstabs konferierten. Aber diese Vorkommnisse sind sicherlich nicht direkt gegen Deutschland gerichtet, sondern beziehen sich wohl auf die bevorstehenden Ereignisse auf dem Balkan, denen gegenüber Deutsche Reich durchaus nicht hinderlich in den Weg treten wird, denn so weit geht seine Lärtenfreundschaft denn doch nicht. Man vermutet, daß General French auch die Mission habe, die Einzelheiten des in Kopenhagen stattfinden sollen Zusammenkommens König Eduards mit dem Zaren Nikolaus zu vereinbaren, bei welcher Gelegenheit natürlich Balkanisches und wohl auch Marokkanisches vereinbart werden wird. In beiden Angelegenheiten war ja auch der russische Minister Sawoloff in Wien, dann im Geheimen bei Titoni, worauf er sich nach Paris begab. Eine Verbindung auf dem Balkan und in Marokko nahe, aber unbeschadet der englisch-deutschen Freundschaft.

Ueber die Polenpolitik und die beabsichtigte Enteignungsvorlage

Ist ein offenes Wort eines preussischen Staatsbürgers polnischer Nationalität aus der Feder von S. von Turno (Vote und Bod. Wosen, 30 Bfg.) erschienen, das natürlich vom polnischen Standpunkt eine scharfe Kritik an unserer Polenpolitik ist, aber doch auch für das Deutschium wertvolle Zugeständnisse enthält und insbesondere durch seine Tendenz, die Gegensätze friedlich beizulegen, sympathisch berührt. Die Schlussätze lauten: „Die Wogen der deutsch-polnischen Nationalität geben hoch und lassen für die beiden Rämpfenden

nichts Gutes hoffen, auch nicht für den Staat, welcher der Schauplatz dieser Kämpfe ist. Wäre es da nicht an der Zeit, zur Versöhnung zu greifen, statt neue Ausnahmegerichte zu schmieden? Ich glaube, ein solcher Versuch wäre des Schweißes der Ehre wert. . . In einem noch ausen mächtigen, nach innen stielichen Deutschen Reich, wo sich „die Kräfte frei entfalten“, wo jeder nach seiner Fassung selbst werden kann, wo die stolze Dofte „sum cuique“ allen Staatsbürgern gegenüber mit gleichem Maße angewandt wird, welcher Nationalität und Religion sie angehören mögen, und wo eine harte und unentwegt gerechte Regierung, wenn sie mal gezwungen ist, die eiserne Faust zu zeigen, einen Glacéhandschuh darüber zieht — da ließe es sich allen gut leben und da wären viele Kräfte, welche jetzt von den nationalen und religiösen Hebben absorbiert werden, frei geworden zur Leistung der allen gemeinschaftlichen und bringenden Aufgaben des sozialen Fortschritts. Diese „Gemeinsam“, werden wie sie selbst noch erleben oder erst die Nachkommen — doch hoffentlich nicht entzogen!“

Zu der Professur hat Prof. Hans Delbrück, der in der Polenfrage, wie bekannt, seit vielen Jahren eine weit vorurteilsfreiere Auffassung vertritt als seine engeren freikonservativen Parteigenossen, ein Wortwort geschrieben, dessen Duintenstung folgendermaßen lautet: „So ist denn also keinerlei Aussicht auf Frieden? Der König von Preußen wird mit dem zehnten Teil seiner Unterthanen in ewigen Kriege leben? Die moralische Verzweiflung und Verwilderung, die dieser Kampf bei den Deutschen wie bei den Polen erzeugt hat, soll weiter und weiter freffen? Das ist unmöglich. So schwer das Problem, Bruchstücke verschiedener Nationalitäten in einem Staate zu vereinigen, zu lösen ist, so sehr die Völker alternärs in allen Erlebnissen dadurch beunruhigt werden, ich liebe des Glaubens, daß gerade Preußen-Deutschland der Staat ist, der in der Fälle seiner Kraft und Gesundheit das Problem schließlich zu lösen berufen ist. Mag der Zeitpunkt, wo das Ziel erreicht wird, auch noch entfernt sein, man darf es nicht aus dem Auge verlieren, und auch heute schon daran zu arbeiten, wird später als Verdienst erkannt werden.“

Die Vorgänge in Marokko.

Nun ist's heraus: der französische Ministerrat hat am Donnerstag tatsächlich beschloffen, die günstige Gelegenheit wahr zu nehmen und durch Unterstützung des Sultans Abdul Aziz Frankreich eine dominierende Stellung in Marokko zu sichern. Untern 18. d. M. wird aus Paris berichtet: Wie hier verlautet, hat der Ministerrat infolge der Darlegungen des Ministers des Aeußern Bichon über die politische und finanzielle Lage Marokkos nimmer den Entschluß gefaßt, die Aktion des Sultans bezugs Befestigung seiner Autorität und Wiederherstellung der Ordnung zu unterstützen. Mehrere Blätter meinen, es sei klar, daß diese Unterstützung auch finanziellen Beistand in sich schließt.

Damit haben die betreffenden Pariser Blätter entschieden das Richtige getroffen, nur hätten sie statt „auch“ schreiben sollen „vorwiegend“ finanziellen Beistand“. Hat Frankreich erst das Geld hergegeben, so wird sich das weitere schon finden. Die Algicirra-Akte ist ja ohnehin durch den Gang der Ereignisse schon zu einem bloßen Blatt Papier geworden.

Aus Casablanca sind interessante Nachrichten in Paris eingetroffen. Der Marabut von Tadelat besuchte danach den General Trube an der Spitze einer Malalla. Der Besuch wäre, so wird hinzugefügt, bedeutungsvoll, wenn nicht die Aufschichtigkeit der Befüder zweifelhaft wäre. Die Malalla Mutay Hafids verließ Srat und lagerte sich, 28 Kilometer von Casablanca entfernt, in der Nähe der Malalla des Marabut von Tadelat. General Trube hat seine Vorsichtsmaßregeln verschärft.